

Vd
2071



h



Beantwortung

der

Schrift,

So den Titul führet:

Bewegungs = Gründe

des vom Könige

Gefakten Entschlusses;

Darinnen

Die Ursachen des izigen Frankösischen Krieges
wiederleget, und der völlige Verlauff der

Pohlnischen Königs = Wahl

enthalten ist.

Mit hoher Bewilligung in das Teutsche übersetzt,
und zu drucken erlaubet.

Dresden, bey Johann Wilhelm Harpetern, Buchdr. 1739.

25





Die Wichtigkeit derer Bewegungs-Gründe darzuthun, welche Frankreich zu dem Ende bekant machen lassen, damit es dem Friedens-Bruch eine Farbe anstreichen möchte, da Europa bisshero der Ruhe genossen, und der Kayser bey mehr als einer Gelegenheit so viel von seinen Rechten derselben aufgeopffert, kan man sich ungescheuet auf eben die Schrifften beruffen, welche Frankreich vor sich anzuführen vor gut befunden, als nemlich auf die Declaration, so in Frankreichs Nahmen, in dem verwichenen Monat Martio gemachet, und auf eine sorgfältige und gezwungene Art, noch ehe dieselbe an dem Wienerischen Hofe bekandt gewesen, ausgebreitet worden, und der, der Kayser selbst sich entgegen zu setzen, gendthiget gefunden: Nicht weniger auf die Vorstellung, welche der Graf von Welscheck mit denen Ruffischen und Preussischen Ministern zugleich dem Primas Regni gethan haben. Man darff nemlich alle diese Schrifften nur allein lesen, so wird man leicht urtheilen können, ob Frankreich berechtiget sey, den Schluß zu machen, daß der Kayser den Krieg verlanget, daß er denselben unumgänglich nöthig gemachet, daß er den König in dem was unter Söhen Säuptern das Allerheiligste ist, beleidiget, und endlich, daß er über eine Crone, die doch von dem Römischen Reiche nicht abhänget, noch ehe sie *vacant* gewesen, gebiethen; der Pohlenischen *Republique* Gesetze vorschreiben, sie bedrohen, die Pohlen in Dienst-
A 2 bar-

barkeit stürzen, und unter dem Titel eines Beschützers, sie zu einen zinsbaren Volck machen, und unter das Joch bringen wollen. Es wird nehmlich die unpartheyische Welt sich nicht durch Ausdrückungen blenden lassen, die künstlich zusammen gesezet, und die dennoch von dem, was ihnen die wahre Krafft geben solte, nehmlich von der Wahrheit, weit entfernt seyn. Ja, wer hätte wohl jemahls dencken sollen, daß man zur Behauptung der vermeinten Beleidigung, welche Frankreich biß auf die geringste Merckmable durch einen blutigen Krieg auszulöschen gesonnen, sich auf die mit Drohung erfüllte Declaration beruffen solte, die in Frankreichs Nahmen, und ohne einhige Ursache gemacht worden, nicht weniger auf die Antwort, welche sich Frankreich darauf durch sein Verfahren zugezogen, und die doch gleichfals voller Mäßigung, und nach der Würde der Sachen abgefasset ist. Es ist dieses demnach gewiß ein solcher Bewegungs-Grund zu einen Kriege, dergleichen man in denen Geschichten gang und gar kein Exempel findet. Denn woserne Drohungen und Verspottungen ein Recht geben sollten, Krieg anzufangen, so hätte der Kayser vor langer Zeit, wegen der uneingeschränckten Ausdrückungen, und des gebietenden Ehons, dessen sich Frankreich bedienet, seines Willens Meinung auf eine ihm einhig und allein eigne Art, dem ganzen Europa anzukündigen, sich rächen mögen. Die Welt hat auch schon längstens eine genaue Vergleichung zwischen des Kayfers und Frankreichs Declaration gemacht, und dasjenige, was man auch in denen Bewegungs-Gründen des Entschlusses des Königes davon saget, wird dennoch nicht verursachen, daß man in des Kayfers Declaration Worte, die eine Beleidigung in sich fassen, finden sollte; denn es sind dieselben gang und gar nicht daselbst anzutreffen. Allein man hat nicht nöthig sich bey dieser Betrachtung weiter aufzuhalten, indem dieselbe, durch das zum Voraus gefällete Urtheil aller unpartheyischen Höfse von Europa vor überflüssig erkläret worden. Vielmehr glaubet man, daß man den Ungrund der Bewegungs-Gründe,
durch

Durch welche Frankreich sich umsonst bemühet, einen unrechtmäßigen Krieg auszuschnücken, nicht eigentlicher darstellen könne, als wenn man schlechterdings dasjenige erzehlet, was bey der Wahl des Königes von Pohlen vorgegangen. Und in dieser Vorstellung soll nichts angeführet werden, was nicht entweder durch authentique Acten bestätigt, oder sonst der ganzen Welt bekannt, oder auch dem Französische Hofe unverborgten ist, und von dessen Anhängern selbst bekannt wird.

Noch ehe nemlich der Pohlische Thron vacant ward, hatten der Primas, dessen Bruder, der Boywode von Kiow, der Cron-Groß Marschall, nebst den Prinzen Wiesnowiski, Sangusko, Radzivil, Lubomirski und andern derer vornehmsten Herren, einige Furcht geschöpffet, es möchten des höchstseel. Königes Majestät aus grosser Gewogenheit und Vertrauen, womit sie den Graf Poniatowski, und die von seiner Parthey, beehret, das *Liberum Veto*, welches man damahls vor den Grund und vor die Stütze der Freyheit der Republicque und der Reichs-Verfassungen hielte, in etwas einzuschräncken, geneigt seyn. Damit sie nun die Folgerungen von dem allen abwenden möchten, wandten sie sich zum Kayser, und zur Caarin, Sie erkannten Dero Garantie und Unterstützung, und bathen Sie, ein Corpo Trouppen an die Gränzen zu senden, damit selbiges in der Nähe seyn möchte, der Republicque hülffliche Hand zu leisten. Und dieses war der Bewegungs-Grund, warum der Primas so viel Eyfer bezeigete, die alte Verbindungen, so seit zweyen Jahr-Hundert zwischen dem gloriwürdigsten Hause Oesterreich und der Durchlauchtigsten Republicque Pohlen bestehen, zu erneuern. Alle diese Unternehmungen sind in verschiedenen Schrifften an den Primas, ihm mehr als einmahl vor Augen gestellet worden, und niemahlen hat sich derselbe unterstanden, darinn zu widersprechen. Selbst dem Marquis Monti sind sie nicht verborgen geblieben, wie denn auch der Französische Hof der erste mit gewesen, der davon Nachricht erhalten. Ja, wenn die stillschweigende Bejahung des Primas, dessen Zeugniß bey

Frankreich nicht verdächtig seyn wird, noch nicht zulänglich seyn
 dürfte, alles dieses ausser Zweifel zu setzen, so ist es dem Wieneri-
 schen Hofe gar leicht, noch mehr überzeugende Beweissthümer davon
 anzuführen. Der Kayser aber wollte, vermüde seiner friedlichen
 Mäßigung, die er in allen seinen Handlungen bezeiget, sich hierinnen
 gar nicht übereilen, und wurde indessen der Reichs-Tag von 1732.
 als man dieses vorhatte, zerrissen, ingleichen auch der March derer
 Troupen aufgeschoben. Bey Herannaherung aber des Reichs-Ta-
 ges, welcher den Todt des Königes kurz vorhergienge, verneuerte
 sich wieder der vorige Argwohn. Die Grossen in Pohlen hatten ei-
 nerley Furcht, und thaten an den Kayser und die Czaarin aufs neue
 einerley Bitte, worauf denn eine neue Ordre ergieng, daß man ein
 Campement in Schlessien formiren sollte. Nun hatte der Kayser,
 als Souverain von seinen Erb-Reichen und Staaten hiervon nieman-
 den, wer es auch seyn möchte, Rechenschaft zu geben. Denn er hat
 sich niemahlen über den March der Französischen Troupen beküm-
 mert, wenn dieselben nicht aus denen Grängen des Königreichs ge-
 gangen, und da er auch zu keiner Zeit bey Frankreich Rechenschaft
 wegen verschiedener Campements gefordert, welche es zu halten vor
 gut befunden, so versah er sich nichts weniger, als daß der Fran-
 zösische Hoff das Lager in Schlessien künftighin dazu anführen würde,
 ihn mit Krieg zu überziehen. Indessen verursachte der Todt des
 Höchstseel. Königes, daß der Primas anderes Sinnes wurde. Er
 verließ nehmlich seine hohe Freunde, und vereinigte sich mit denjeni-
 gen, von deren Absichten er doch wenige Zeit vorher gehalten hatte,
 daß sie dem Wohl des Vaterlandes höchst nachtheilig wären. Man
 will aber die Bewegungs-Ursachen, die ihn dazu gebracht, alhier nicht
 entdecken, immassen sie nicht zu seiner Ehre ausschlagen würden, de-
 rer man doch so viel möglich verschonen will. Hiernächst empfieng der
 Wienerische Hof die Zeitung von dieser Vereinigung fast zu gleicher
 Zeit, als er die von des Königes Tode erhielt: Doch glaubete er,
 daß er wegen dieser Veränderung in seinen Anstalten, die der Pri-
 mas

mas kurz vorher selbst verlangt hatte, keine Aenderung zu treffen nöthig hätte. Seine verlassene Freunde begehreten sie desto eifriger, ja bey denen ehmaligen Wahlen ist der Kayserliche Hof schon bedacht gewesen, seine Gränzen wider die Streiffereyen zu schützen, die man bey so unruhigen Zeiten von denen Nachbarn beständig zu befürchten hat. Ausser dieser Vorsicht wollte der Kayserliche Hof seinen Alliirten auch seine Gedancken entdecken. Denn es nahme ganz Europa an dieser Begebenheit Theil, und einige Puissancen betraff dieselbe um so viel näher. So suchet man denn umsonst aus dieser Vorforge und Treue, welche der Kayser gegen seine redliche Alliirten hat, eine Beleidigung gegen Franckreich zu erzwingen. Man hat sich aber entzogen, gegen dasselbe eben diese Vertraulichkeit zu bezeigen. Denn man ware bey dem allen wohl unterrichtet, was Franckreich allenthalben im Schilde führete, seit dem durch den Tractat, vom 16. Mart. 1731. die Ruhe von Europa auf einen so sichern und festen Fuß, als es nur möglich, gestellet war. Seit diesem Augenblick verschwanden alle Friedens-Gedancken bey dem Französischen Hofe, welche der Kayser mit so viel Gefälligkeit unterhalten hatte, daß er auch einen Friedens-Congress, mitten in Franckreich zu veranstalten, sich entschlossen hatte. Man suchte allenthalben Uneinigkeits auszustreuen. Man stellte denen Puissancen, denen am meisten daran gelegen, daß sie das Gleichgewicht in Europa erhalten sollten, unaufhörlich Nege. Alle Unternehmungen von Franckreich giengen nach einerley Zweck, und seit langer Zeit suchte es eine gute Gelegenheit auszuführen, dasjenige ins Werck zu stellen, was es so wohl vorbereitet zu haben, glaubete. Daher adressirte sich auch der Kayser an Franckreich nicht; Allein was hat er diesem Hofe dadurch vor Unrecht gethan?

Es war ja Franckreich erlaubet mit seinen Bundes-Genossen über alles dasjenige, was seinen Nutzen angehet, Überlegungen zu machen, Gold zu verschwenden, und seine Kunst-Griffe und Arthen zu verfahren, anzuwenden, damit es denjenigen Candidaten, der ihm anständig wäre, auf den Thron helfen möchte, wosern es nur nichts,
das

Das denen alten und neuen Constitutionen des Reichs zuwider, unternommen, seine Parthey keine Gewaltthätigkeiten gebraucher, noch die frey seyn sollenden Stimmen gezwungen, oder das *liberum veto* ohne welches die Republique nicht bestehen kan, umgestürzet hätten. So stand es denn gleichermassen dem Kayser auch frey, mit seinen redlichen und treuen Bundes-Genossen, alle mit der freyen Wahl übereinstimmende Mittel gemeinschafflich anzuwenden, damit derjenige den Vorzug erhielt, von dem er glaubete, daß er sich besser vor sein Interesse und vor die gemeine Ruhe schicken solte, und dieses sind nun die Schrancken, aus denen er sich niemahlen begeben hat. Der Kayser will eben nicht seine Rathschläge, Maximien und Unternehmungen nach dem Geschmack des Frankbßischen Hofes richten, allein er ist auch jederzeit weit davon entfernt gewesen, daß er selbige also abgefasset haben sollte, daß sie der Pohlischen Freyheit zuwider gelauffen wären. Niemahls, weder vor noch nach der Erledigung des Thrones, ist dieser Prinz in solche Verbindungen getreten, die in selbige Freyheit einen Eingriff gethan hätten. Er kennet sein Interesse mehr als zu wohl, als daß er sich mit bearbeiten sollte, die Regimentz-Form in Pohlen zu ändern, er will dieselbe unterhalten und beschützen, und wird niemahlen weder in dieser Maxime, noch in dem Vorhaben selbige zu bewerkstelligen, wancken. Und dieses hat der Kayser eben in denen Erklärungen zu erkennen geben, welche der Verfasser der Bewegungs Gründe als *injurious* zu tractiren sich nicht scheuet; allein der Inhalt derselben, welchen man hier eröffnen wird, ist schon hinlänglich genug, eine so ungetrechte als unanständige Beschuldigung zu wiederlegen. Denn da der Kayser durch die so wenig eingeschränckte Erklärung von Frankreich gezwungen war, seine Meynung wegen der Wahl, von welcher damahls gehandelt ward, zu erklären, so stand er nicht an, zu behaupten, wie er gar nicht verlange die Stimmen einer freyen Nation auf eine Person einzuschliessen, und daß er nicht zugeben werde, daß einige denen Rechten einer freyen Wahl, so, wie sie durch die

Diese Er-
klärung
ist N. 7. auf
verschie-
dene Artz,
da sie zum
Vorschein
kommen/
gedruckt,
und ist sie
in der Copie
die denen
Bewe-

die igitige Verfassungen des Reiches bestätigt sind, zu-
 wider lauffende Mittel, dabey angewendet werden soll-
 ten, und wenn man gleich sich derselben bedienen wollte,
 einen *Candidaten* auf den Pohlenischen Thron zu erheben,
 der ihm sonst angenehm wäre. Was fließet nun hieraus vor
 eine *Injurie* wider Frankreich? Eben diese Meynung wurde in einem
 Schreiben vom 14. April an den *Primas Regni* wiederhohlet, in wel-
 chem ihn der *Kayser* in denen freundlichsten und annehmlichsten Aus-
 druckungen versicherte, daß seine Wünsche und einmüthigen Aus-
 schreicken, daß er durch freye und einmüthige Stimmen
 der Pohlenischen *Nation*, nach den Gesetzen des Reiches einen
 König, er möge seyn wer er wolle, erwählet zu sehen ver-
 langte, von welchem die *Republique* keine Unterdrückung
 zu befürchten, und die Nachbarn eine gute friedliche
 Nachbarschaft sich zu versprechen hätten. Vor was vor
 eine *Arth* von Drohungen sollen so gar angenehme und zärtliche Aus-
 druckungen angenommen werden? Redet man auf die *Arth*, wenn
 man eine *Nation* zinsbar machen und sie unter das Joch zu
 bringen willens ist. Dieses gieng vor *Eröffnung* des *Convoca-*
tions-Reichs-Tages vor, bey welcher das Geheimniß der Ungerech-
 tigkeit, welches man bis daher sorgfältig verstecket hatte, sich zu ent-
 decken anfieng. Wie nun die *Fransösische* Parthey befürchtete, daß
 sie sich in ihrer Hoffnung betrogen sehen möchte, wofern sie sich nur
 bloß der vorhin angezeigten Mittel, in ihren Absichten glücklich zu wer-
 den bedienete, so blieb keine *Arth* von Ausschweifungen übrig, die sie
 nicht begieng, um sich dadurch den Weg zu denjenigen *Excellen* zu
 bahnen, die sie hernach weiter auszuführen sich vornahm. Alle
 Welt weiß, was der *Borwurf* oder die *Materie* des *Convocations-*
Reichs-Tages sey. Das *Ansehen* der *Land-Bothen*, welche daselbst
 versammelt sind, erstrecket sich so weit nicht, daß es der unumschränck-
 ten *Wahl* derjenigen, welche alle einmüthig zur *Wahl* eines neuen
 Königs das ihrige beytragen, Schranken setzen sollte. Diese Be-
 trach-

gungs-
 Gehinden
 beygefä-
 get, sehr in
 bezuckert
 worden,
 und ist die
 Antwort
 darauf N.
 II. ge-
 druckt.

Dieses
 Schrei-
 ben ist
 N. III. an-
 notirt.

trachtung aber hinderte den Primas und seine Parthey, dem allen ohn-
geachtet, nicht im geringsten, dieses zu unternehmen. Und als ver-
schiedene Glieder der Republicque so wohl vom Senat als von dem Adel
sich widersetzen wollten, so wurden einige davon übel tractiret, denen an-
dern aber drohete man, sie zum Fenster hinaus zu werffen. Zu glei-
cher Zeit, breitete man ein Gerüchte aus, daß viel tausend Türcken und
Tartarn bereit wären, Stanislaum auf dem Pohlnischen Throne zu be-
festigen. Man erdichtete grosse Veränderungen des Reiches, die in des
Kaysers Erb-Landen, und grosse Aufstände, die in der Czarin Rei-
chen geschehen seyn sollten. Bald war eine bald die andere von die-
sen Puissancen mit Frankreich in einem Tractat begriffen, damit die
Widersacher des Stanislai genöthiget werden möchten, ihn zu einem
König zu erwählen, ja man liesse nichts vorbey, diejenige in Furcht zu
setzen, so sich nicht leicht belehren lassen konten, ob dasjenige, was man
ihnen vortrug, der Wahrheit gemäß wäre, oder nicht. Dieses sind
die Mittel gewesen, deren man sich gebrauchet, durch einen *solemnem*
Eyd die Gränzen zu befestigen, welche man, nicht denen
Unternehmungen des Kaysers, als der damahls, mit dem
Chur-Fürsten von Sachsen, noch nicht alliirt war, sondern der un-
umschränckten Wahl, derer die Pohlnische Nation genießten sollte, zu
setzen sich unterstunde. Je mehr eine Verbindung, die man
durch die Religion und den Eydswur heiliget, an sich
selbst hochachtungswürdig ist, je mehr muß der Wille derjenigen, so
sich zu derselben vereinigen, frey seyn, und je mehr hat man Ursache,
aus Abscheu zu zittern, wenn man siehet, wie dieselbe durch einen
ungerechten Zwang mit Gewalt abgenöthiget wird. Ein solcher
Eydswur verbindet die Gewissen gar nicht, und eben dieses hat den
Römischen Hof zu den Entschluß gezogen, daß er die Absolution, so
einige Particulier-Personen davon verlanget, vor überflüssig gehalten.
Doch, wie solte man wohl ein gleiches von dem Eydswur sagen
können, welchen der Primas im Jahr 1704. gethan, oder von dem-
jenigen, durch welchen er, die Gemüther bey dem Convocations-
Reichs-

Dieser
Eyd ist
N. IV. ge-
druckt.

Reichs-Tag gefangen zu nehmen, aus eigener Bewegung sich verbunden, keinen König bey noch fortdauernder Trennung zu erwählen? Und haben denn diejenigen, welche zum Nachtheil der vöthlichen Freyheit der Stimmen ihrer Mitbürger, eine neue und so weit um sich greiffende Ausschließung feststellen wollen, wohl ein Recht, oder die Wohlansständigkeit vor sich, indem sie widersprechen, wenn eben diese ihre Mitbürger eine schon lange Zeit her durch die Gesetze befestigte Ausschließung ihnen entgegen setzen wollen. Indessen aber will der Kayserliche Hof auf diese letztere Ausschließung sich nicht berufen. Es eignet sich derselbe, die Autorität nicht zu, über demjenigen, was in dem innern des Königreiches vorgegangen, ein Urtheil zu fällen, noch als ein unumschränkter Gesetz-Geber, von denen Gesetzen zu urtheilen, die in Pohlen in acht genommen werden sollen. Der Kayser hat, wie der ganzen Welt bekandt, kein Antheil an der Sendomirischen Confoederation, noch an alle demjenigen, was 1716. und 1717. daselbst vorgegangen. Er hat weder vermittelst seiner Rathschläge, noch seiner Maximen, dabey etwas zu thun gehabt. Als ein getreuer Allirter, wird er zwar jederzeit, mit sonderbahrer Sorgfalt, eine ihm so kostbahre Freundschaft, als die von Ihro Czaarische Majestät, seines theils zu erhalten, und zu aller Zeit, und bey allen Gelegenheiten, die mit ihr getroffene Verbindnisse zu erfüllen suchen. Allein, diese Verbindungen giengen nicht so weit, daß man dem Stanislaos die Ausschließung hätte geben mögen, wofern er nur frey und einmüthig erwählet worden wäre. Ihro Czaarische Majestät glaubeten indessen, daß sie durch die Bewegungs-Gründe, so bey den solennen und ihr eigenen Vergleichen, befestiget worden, dieses zu thun berechtiget seyn. Weder der Kayser noch Franckreich aber haben die Autorität, über diese Bewegungs-Gründe einen Ausspruch zu thun, und nichts kan den ersteren zurück halten, daß er nicht die Pflicht eines guten und getreuen Allirten, gegen eine Souverainin in acht nehmen sollte, die niemahlen ermangelt hat, sich gegen ihn auf

gleiche Art zu bezeigen. Der Französische Hof weiß gar wohl, daß der Kayser sich in diese Gränzen eingeschlossen, denn man hat sich Französischer Seits wiewohl vergebens geschmeichelt, in diesem Stücke das gute Vernehmen, so zwischen diesem Prinzen und der Czaarin höchstbeglückt bestehet, zu trennen. Man hat nicht unterlassen, der Czaarin vorzustellen, daß der Kayser nicht fest genug in seinem Bindniß wäre, daß Rußland keinen Nutzen von seiner Freundschaft zöge, und daß er, wenn es am nöthigsten seyn, ja bey der ersten Gelegenheit, die sich äußern möchte, ihre Absichten zu befördern, zurück treten würde. Aber es haben diese listige Vorstellungen den erwünschten Erfolg, welchen man sich versprochen, gar nicht gehabt. Und nachdem man nun also mit vergebener Mühe zu St. Petersbourg wider die gute Neigung zum Kayser eifrig geredet und geschrien hat, so leget man ihm also die genaue Vereinigung mit der Czaarin, aus der er sich die höchste Ehre machet, zum Verbrechen aus. Dieses aber hat doch so geheim nicht geschehen können, daß nicht verschiedene fremde Ministri, welche sich an dem Russischen Hofe befinden, Nachricht davon erhalten haben sollten, daher man denn gar nicht anstehet, sich auf das Zeugniß derselben zu berufen. Allein, es wäre überflüssig, über eine Sache, die doch in der That nicht ist, mehr Redens zu machen. Stanislaus ist weder frey noch einmüthig erwählet worden. Und da so viel tausend seiner Gegner vor den Augen der ganzen Welt sich gezeigt haben, so glaubte man wohl, daß der Französische Hof die Gerechtigkeit des Krieges, welchen er angefangen, auf die vermeinte Einigkeit der Stimmen vor den Stanislaum gründen sollte. Doch ist dieses noch nicht alles; Die durch seine Parthey unterdrückte Freyheit, fällt nicht weniger, und eben so deutlich in die Augen, als der Mangel der Einigkeit bey seiner Proclamation. Der Primas selbst hat sich nicht unterstanden, die Gewaltthätigkeiten zu läugnen, welche auf dem Convocations - Reichs - Tag vorgegangen. Er hat sich genöthiget gesehen, seinen Lands - Leuten dieses selbst zu zustehen, und ob er sich gleich bemühet, die Sache geringer zu machen,

Dieses
wird
durch die

chen, so wird doch die Christenheit, die Gewalt, welche man zu Abdringung eines Eydschwures, den man aufzuerlegen, kein Recht hat, niemahlen als eine kleine Unförmlichkeit ansehen. Der Kayser hat, da er von dem, was in Warschau vorgegangen, Nachricht erhalten, und verschiedene vornehme Mit-Bürger, so von dem Elend ihres Vaterlandes gerühret worden, zu ihm ihre Zuflucht genommen, nicht weniger thun können, als daß er seinem Gesandten in Pohlen befohlen, dem Primas darüber gehdriige Vorstellungen zu machen, allein es hatten dieselbe keine Wirkung. Der Primas gieng in seiner Art zu verfahren, beständig fort, und so wie er Gewalt gegen seine Mit-Bürger gebrauchete, so trat er auch zur Ehrebietung, die er dem Kayser und andern geerdniten Häuptern schuldig war, in denen Universalien zu nahe, welche er zur Haltung der Antidietinen, die vor dem Wahl-Reichs Tage vorangiengen, publiciren ließ. Er schmeichelte sich dabey umsonst, den Kayserlichen Hof durch den tieffen Respect hinters Licht zu führen, welchen er vor den Kayser, wie billig, in seinem Schreiben, so er wenige Zeit hernach an ihn abgehen ließ, bezeigete. Diese geheime Betheurungen aber, löscheten nicht die Unanständigkeit seines öffentlichen Verfahrens aus, und die Antwort des Kayfers, ob sie gleich weit gelinder war, als er sie verdienet hätte, war dennoch also abgefasset, daß er schliessen könnte; man liesse sich zu Wien durch seine gröbliche Kunst-Griffe nicht verblenden. Seit dieser Zeit wuchse seine Entrüstung von Tag zu Tag, und gieng zuweilen so weit, daß der Marquis de Montcy sich selbst davor schämete. Es ist Welt-kundig, wie man mit denen Sächsischen Ministris wider das Bödcker-Recht umgegangen; Denn auf die Aussage eines wegen seiner Buben-Stücke excommunicirten Geistlichen wurden sie vor das Capur-Gericht citiret. Ihre Rathmen wurden in das Urtheil, so dieses Gericht gesprochen, eingerücket, und alles dieses wurde dem Volcke öffentlich angekündigt, als die Execution durch des Scharff-Richters Hand vollzogen wurde. Ein dergleichen entsetliches Beginnen ist denen Barbarischen Nationen

N. V. gedruckt
Piecen beigefügt.

Diese Vorstellung ist N. VI. gedruckt.

Diese Universalien sind N. VII. gedruckt.

Dieses Schreiben ist N. VIII. gedruckt.

Diese Antwort ist N. IX. gedruckt.

Die hieher gehörige Schreiben sind N. X. gedruckt.

unbekandt, und wird dem Gedächtniß des Primas einen ewigen Schand-Fleck geben. Der Päpßliche Nuntius, der Kayserliche Gesandte, die Ruffische, Englische, Preussische und Holländische Ministers haben sich verbunden geachtet, eine gemeinschafftliche Sache zu machen, um wegen einer Beschimpffung, die man dem heiligen Character öffentlicher Minister zugesüget, Satisfaction zu fordern. So gerecht nun aber ihr Begehren ware, so haben sie dennoch dasselbe auf keine Art erhalten können, und man meynete, daß man sich aus dem Handel loswickeln könne, wenn man das Protocoll des Captur-Gerichts verfälschete.

Je mehr nun aber die Zeit des Reichs-Tages herannahete, je mehr ließ der Primas und sein Anhang sehen, daß sie bloß durch Gewaltthätigkeiten in ihrer Absicht glücklich zu werden hoffeten. Eben der Geist, den man auf dem Convocations-Reichs-Tag gespühret, ließ sich auch bey denen Antedietinen bemercken, welche vor dem Wahl-Reichs-Tag vorhergiengen. Endlich, da die Zeit des letztern ankame, eilete man dermassen, das angefangene Werk zu Ende zu bringen, ohne daß man sich dabey im geringsten um dasjenige recht bekümmert hätte, was die Gesetze vorschreiben, eine Wahl gültig zu machen.

Die Relation, von dem, was bey der Wahl des Stanislai vorgegangen, ist XI. gedruckt.

Man stopffete die Ohren gegen das Protestiren vieler tausend Mit-Bürger zu, man hörte nicht die Vorstellungen derer Candidaten, die sich hätten melden können. Man schlug dem Kayserlichen Gesandten die Audience ab, man empfande bey sich selbst kein rein Gewissen, daß man zur Untersuchung der Ausschweifungen geschritten wäre, ja man fragte nach dem Widerspruch, der auf dem Wahl-Felde selbst geschehen, nicht im geringsten. Das Geschrey der grossen Bedeckung, mit welcher wider die Gesetze der Primas sich begleiten ließ, damit er die Stimmen mit Gewalt erhalten möchte, diente darzu, daß der Widerspruch ersticket wurde. Endlich schritte der Primas wider den auf dem Convocations-Reichs-Tage geleisteten Eudschwur, und selbst wider die Meynung verschiedener, die dem Stanislaο favorisirten, aber
dabey

dabey noch mehr das Unglück beweineten, welches eine Trennung dem Vaterland über den Hals ziehen konnte, am Tage des 12ten Septembers zur Proclamation. Und dieses ist es, was das Französische Manifest eine stille Ruhe nennet, welche die Gerechtigkeit allein mitten in der Gefahr einflößen kan, eine Einigkeit der Gemüther, welche den Willen des Königes aller Könige ankündigte. GOTT läset ohne Zweifel das Böse zu, allein er seegnet es nicht, und er kan nicht anders, als dasselbe lassen. Man sollte daher gar nicht mit seinem heiligen Nahmen solchen Handlungen, als man hier erzehlet, die auf jedermans Wissenschaft beruhen, durch den Ausgang gerechtfertiget worden, und Stanislaos selbst empfindlich gefallen, eine Farbe anzustreichen suchen. Er, Stanislaus, fandte die Beschaffenheit der Sachen in Pohlen ganz anders, als er auf den ihm nach Frankreich gegebenen Bericht es geglaubet hatte. Indessen waren die Sachen gar zu weit gekommen, als daß man hätte zurück treten können. Daher versuchte man sich der freyen Stimmen derer Widriggesinneten, durch die Waffen zu versichern. Es ist bekandt, daß vermöge der Verfassungen in Pohlen, vor dem Ende des Termins, der zur Wahl bestimmet ist, es einem jeden frey stehe in seiner Protestation entweder zu verharren, oder dieselbe zurück zu ziehen, und daß während dieser Zeit niemand heintrübet werden mag, einen König zu erkennen. Allein, da man einmahl so gar viel gethan hatte, die Pohlische Freyheit unter die Füße zu treten, so glaubte man nicht, daß man nöthig hätte, auf einem so schönen Wege zu verharren. Das ungestüme Wesen des Primas und seines Brudern wußte alle Gränzen aufzuheben, welche die Gesetze ihrer Unternehmungen entgegen gestellet. Man entschloß sich also, diejenigen, so jenseit der Weichsel ihr Lager aufgeschlagen hatten, zu überrumpeln, damit man mehr Ursache hätte, wegen der Einigkeit der Stimmen zu schreyen. Allein der Anschlag schlug fehl, und diese neue Unternehmung dienete zu nichts weiter, als daß sie den Zwang und die Gewaltthätigkeiten, die man ehemahls begangen, in ein größ-

fer

fer Licht setzete. Man empfand auch gar bald die Wirkung, so dieses bey der Nation hervor bringen mußte, und obgleich die Cron-Guarde zu dieser Expedition gebrauchet worden ware, so wolte man doch die Welt bereden, daß sie es ohne Vorwissen des Stanislai gethan, man schickte auch den Eigenthümern dasjenige wieder, was ihnen von der Bagage genommen, und nicht geplündert worden ware.

Da nun die Rußische Troupen anrückten, änderte sich das Ansehen der Sachen völlig; Allein, an statt daß diese Aenderung die Ausschweifungen der getreuesten von Stanislai Parthey verringern solte, so dienete es zu nichts, als dieselbe zu vermehren. Die Einrückung derer Rußischen Troupen in Pohlen war von einer grossen Anzahl Pohlischer Herren verlangt worden; Wie denn dieses durch mehr als 80. Brieffe, so an die Czaarin abgelassen worden, bewiesen werden kan. Also sind diese Troupen nicht wider den Willen der Republicque, sondern auf Begehren derer vornehmsten von ihren Mit-Bürgern, eingerücket. Sie sind auch als Freunde gekommen, und nicht als Feinde, um die Pohlische Freyheit aufrecht zu erhalten, und nicht dieselbe umzustürzen. Und eben dieses Begehren ist gleichermassen an den Kayser gelanget. Er hätte auch in dasselbe ohne Zweifel einwilligen können, ohne daß man ihn deswegen vor den, der den Angriff gethan, halten können, so wenig, als man ihn davor ausgeben mögen, im Fall vor dem Tode des höchstseligen Königes die Sachen so weit gekommen wären, daß das Viten des Primas bey ihm statt gefunden hätte. Denn einerley Sache, nemlich die Unterstützung des *Liberum Veto* bestunde beständig, und dieses hat mit Stanislaos sonst keine Verknüpfung, als in so weit er Gelegenheit gegeben, daß dasselbe umgestürzt worden, und daß die unterdrückten Pohlen, die Unterstützung ihrer Nachbarn verlangen, damit sie dasjenige nicht verlihren möchten, was ihnen ihre Vorfahren, als das kostbarreste hinterlassen. Denn die Sachen verändern

bern bedwegen ihre Natur nicht, weil der Primas seine Gedanken verändert hat.

Es sey nun aber wie ihm sey, so haben des Kayfers Trouppen das Land der Republicque nicht betreten, und die Klagen von Frankreich ziehen sich nur allein darauf zurück, daß es der Kayser nicht auch der Czaarin widerrathen, und daß er ihre Aufführung gebilliget habe. Allein, wenn man gleich nicht untersuchen wolte, ob die Czaarin auch gesinnet gewesen, sich dieses widerrathen zu lassen, so sage man doch, was kan Frankreich vor eine Ursache haben, den Krieg mit dem Kayser anzufangen, weil dieser Prinz über die Pohlnischen Sachen nicht einerley Gedanken mit dem Französischen Hofe heget. Bis hieher sind Thaten und Unternehmungen von denen Puissancen angeführet worden, wenn sie sich einander bekriegeret. Iho aber, sollen blosser Meinungen den leeren Platz erfüllen, und dazu dienen, daß man sich rechtfertigen kan. Es ist also gar keine Sache vor den Kayser, daß er eine Schutz-Schrieff vor die in Pohlen getretene Russische Trouppen verfertigen lassen solle. Man weiß aber auch weiter nicht, was man durch die letzte Ausschweifung sagen will, die man ihnen Schuld giebet. Es ist sonst im Gegentheil bekandt, daß diese Trouppen alle Lebens-Mittel, welche man ihnen gebracht, baar bezahlet haben. Man weiß auch, daß man ihre Ankunfft mit Ungedult erwartet, und dieselbe als das einzige Mittel angesehen, welches die Republicque vor der Unterdrückung ihrer eigenen Mitbürger erretten könnte, als die daselbst nach eigenem Belieben zu herrschen Sinnes waren. Wären die Meynungen der Nation alle vor Stanislaum gleich gesinnet gewesen, warum hat man diejenige attackiret, die zu Prag campiret waren? Warum traten diese nicht zu denen andern, als man sie zu einer Zeit dazu einlud, da die Russische Trouppen noch weit entfernt waren? Warum giengen sie diesen

C

157

lestern entgegen? Warum folgten sie ihnen auf den Fuß nach? Warum vereinigten sie sich nicht mit dem Boywoden von Kiow? Warum nahmen sie nicht den Weg, den der Primas betrat? oder, warum giengen sie nicht nach Harße? Wer zwange denn die Gegen-Parthey, daß sie andere verführe? Endlich sollte man wohl sagen können, daß auf dem Wahl-Felde eben so wenig Zwang gewesen, als auf der andern Seite der Weichsel nachmahls statt gefunden?

Indessen verminderte der Umschlag des Glücks den Zorn des Boywoden von Kiow nicht im geringsten. Es triebe ihn derselbe so weit hinauf, daß die Geschichte kein dergleichen Exempel aufzuzeigen wissen, und war man weit entfernt, an dem Palais des Franckösischen Gesandten ein gleiches nachzuahmen. Damit sich nehmlich die Rußische und Sächsishe Ministri denen Gewaltthätigkeiten und Beschimpffungen entziehen möchten, mit welchen man ihnen wider das Völkler-Recht drohete, sahen sie sich genöthiget, sich zum Kayserlichen Gesandten zu retiriren. Sie fanden daselbst eine Zuflucht, welche man dem Marquis Monti weder abschlagen wollen, noch können, wofern er sich in gleichem Fall genau mit diesem Prinzen verbundenen Puissancen, derselben hätte berauben sollen. Dieses ist nun ein neuer Bewegungs-Grund vor Franckreich, den Kayser mit Krieg zu überziehen. Es fehlte wenig, so hätte der Graf von Welschek selbst eine anderweitige Zuflucht nöthig gehabt. Man hatte nicht weniger Lust, sich an sein Palais und an die darinn geflüchtete Personen zu machen, als an das Palais welches die Rußische und Sächsishe Ministri ehedessen inne gehabt. Doch haben die starcke Vorstellungen des Päpstlichen Nuntii dieses Unglück verhindert, wiewohl dieselbe doch nicht erhalten können, daß man nicht die Palläste der Rußischen
und

und Sächsischen Ministers förmlich belagert hätte, davon das erste mit Gewalt erobert und geplündert, das andere aber, durch einen Vergleich erhalten worden. Es ist dieses gewiß eine Comædie, welcher die Nachwelt kaum Glauben zustellen dürfte. Und dieses sind nun die Heroische Thaten, wodurch mitten unter der Gefahr, die getreuesten Anhänger des Stanislaw ihre *Courage* haben sehen lassen. Allein, obgleich der Pallast des Grafen von Welscheck nicht, wie die andern, mit Gewalt angegriffen wurde, so ward er doch ganz genau eingeschlossen. Alle Eingänge zu denselben wurden besetzt, und alle Communication denen, so sich dasselbst befanden, abgeschnitten. Damahls eben, schritten die Wohlgesinnte auf ihrer Seite, zur Wahl eines neuen Königes, mit denen gewöhnlichen Formalitäten, und an eben dem Orthe, wo *Senrich* von *Valois*, der unter denen Königen von Frankreich, unter dem Nahmen Heinrich des dritten, bekandt ist, ehemahls erwählt worden. Es scheint, daß die Vorsehung dem *Boywoden* von *Kiowien* diese Ausschweifung zugelassen, um die Ungerechtigkeit des Krieges, welchen man mit dem Kayser anfänget, und die gefährliche Absichten von Frankreich, welche vor denen Augen von ganz Europa zu verbergen, es sich umsonst bemühet, in ein größser Licht zu setzen. Kaum ließ man dem Grafen von Welscheck die Freyheit, seinen Hof von demjenigen, was seit dem 12. Septemb. bis zum 1. Octobr. vorgegangen, zu benachrichtigen. Allein, niemahlen hat man die Ordres des Kayfers, dasjenige, was seit dieser Zeit geschehen betreffend, an ihn bringen können. Die Courier, welche man an ihn abschickte, wurden nach *Breslau* zurück geschicket, diejenige aber, die er nach seinem Hofe absendete, wurden unterwegs aufgehalten und übel tractiret, obgleich einer von ihnen mit einem Paß vom *Boywoden* von *Kiow* versehen war. Man schriebe dergleichen entsetzliches Verfahren denen *Strassenräubern* zu; allein es waren besondere *Strassenräuber*, denn

sie hatten ihr Absehen nur auf die Briefe, nicht aber auf das Geld oder das Geräthe derer Couriers. Mit einem Wort, es wurde ihm alle Gemeinschaft so wohl mit seinem Hofe, als mit denen Pohlen abgeschnitten. Indessen so leget Frankreich die Schuld von alle demjenigen was in Pohlen vorgegangen, dem Kayser bey; doch gedencket selbiges ganz Europa zu hintergehen, indem es seine Absichten durch einen so leichtsinnigen Vorwand bedecket? Die Erledigung des Pohlischen Thrones, ist bloß eine Gelegenheit, deren es sich bedienet, die weitläufftige Entwürffe, welche es vorhero überleget, und seit langer Zeit in Ordnung gebracht hatte, auszuführen. So lange, als sich Frankreich von dem Verlust des letzten Krieges noch nicht erhohlet hatte, stellte es sich, als wenn es Friedens = Gedancken hegete, allein es verlohre dabey niemahlen seinen geliebten Vorwurff aus den Augen, nemlich, auf den Ruin des Oesterreichischen Hauses, eine von ganz Europa zu besürchtende Macht aufzuführen. Die Ausbreitung der Gränzen seines Königreichs, hatte ihm unter dem hochseligen Könige gar zu viel Feinde über den Hals gezogen, daß es sich dieses Mittels nicht bedienen konte. Es fandte also ein anderes, das etwas versteckter, aber eben so sicher vor selbtes war, seinen Endzweck zu erreichen. Das Haus Oesterreich ist gewohnt vor die Freyheit von Europa zu streiten. Seine Macht war eine unbequeme Hinderung, welche Frankreich jederzeit unterwegs antreffen muste, wenn es seine weitaussehende Unternehmungen ins Werck würde setzen wollen. Diese Gränze nun zu übersteigen, muste man sich entweder eines Theils der Kayserlichen Erblande bemächtigen, es möchte nun kosten was, und auf eine Arth geschehen, wie es wolle, oder man muste die Sachen carten, daß die Lande zerrissen würden; dieses ist die Ursache, welche Frankreich lange vor Erledigung des Pohlischen Thrones bewogen, Himmel und Erde wider die in dem Durchlauchtigsten Erzh.

Erb-Hause Oesterreich bestätigte Nachfolge zu erregen. Der Kaiser konte von Rechtswegen, sich die Gegen-Guarantie, von derjenigen Garantie versprechen, welche er zur Wohlfarth der gemeinen Ruhe in der Quadruple-Alliance auf sich genommen hatte. Allein, Frankreich war nicht zu frieden, daß es währendes Congresses zu Soissons eine so gerechte Gegen-Guarantie abschlug, sondern es erhebet sich durchgehends wider dasjenige Mittel, welches zu nichts anders dienet, als Europa einer beständigen Ruhe zu versichern. Die Theilung der Kaiserlichen Erb-Lande hat ihm das Herz zu sehr eingenommen, daß es sich nicht entschliessen kan, demjenigen beyzuschichten, was dessen Unzer trennlichkeit bestätigen mag. Es weiß gar zu wohl, daß, wenn es einmahl dazu kommen sollte, daß so viel Königreiche und Staaten, welche isiger Zeit unter einem Haupt vereinigt seyn, unter alle diejenige vertheilet werden sollten, deren Hochmuth eine ungerichte Vergrößerung ihrer Länder verlangen könte, Frankreich allezeit die Beherrscherin aller dieser Eroberer seyn werde, und daß der leicht zu verlierende Anwachs ihrer Länder, sie vor denen Befehlen nicht schützen werde, welche Frankreich über lang oder kurz ihnen vorschreiben wird. Frankreich hat auf alles ein Auge, und locket durch schmeichlerische Hoffnungen alle diejenige, von welchen es glaubet, daß sie fähig seyn sich überlisten zu lassen. Wie die Vortheile, welche es ihnen zeigt, auf anderer Leuthe Unkosten dargebothen werden, so kan es um so viel leichter in seinem Versprechen freigebig seyn, indem ihm dieselbe nichts kosten, und doch zu seinen Absichten dienen, es mag nun die Sache lauffen wie sie wolle. Es hat auch der Französische Hof das Geheimniß erfunden, viele mit diesen Hoffnungen zu unterhalten. Doch unglücklich sind die Prinzen, die darauf trauen. Sie bereiten sich selber die Ketten, so sie tragen sollen: Und eben in diesem Zustande befindet sich iso der König von Sardinien. Dieser

E 3

Streich

Streich ist schon lange verabredet worden, und man kan Frankreich den Ruhm nicht absprechen, daß es den Kayser überleitet, der die Treue anderer nach seiner eigenen misst, und sich auf die Friedens = Schlüsse, und auf das, was vor Gott und Menschen das Heiligste ist, einzig stüzet. Allein, es ist dieses eine Ehre, die man an ihm nicht beneidet. Der Verbündniß nicht zu gedencken, so aus der Quadruple - Alliance fließet, so hatte der König von Sardinien, die dem Kayser schuldige Treue durch einen Eydschwuhr bestätigt; und dennoch eben diese Zeit, ihn hinter's Licht zu führen, erwählet, indem er nach der Vorstellung, welche man dem Grafen Philippi gethan, vor gut befande, sich mit Frankreich zu vereinigen, um Oesterreich zu bekriegen. Vielleicht ist die Welt eben so neugierig, den Vorwand eines so entsetzlichen Verfahrens zu wissen, als es dem Turinischen Hofe Mühe kostet, selbigen zu finden. Aber so unvermuthet dieser Streich ist, so kan er doch nicht die Beständigkeit des Kayfers wankend machen. Er setzet alle sein Vertrauen auf den GOTT der Heerschaaren. Er weiß, wie rein seine Gedanken seyn, ja, die hochmüthige und eigennützige Absichten, welche Frankreich vor denen Augen der Menschen verbergen will, können sich vor ihm nicht verstecken. Das Römische Reich findet sich von selbst in diese Streitigkeit vermenget. Der Angriff, welchen Frankreich thut, läßet ihm keine freye Wahl mehr. Denn kan man wohl sagen, daß man als ein Freund komme, wenn man als ein Feind verfähret. Der Eintritt der Russischen Trouppen in Pohlen, und die Uberschwemmung des deutschen

Diese
Vorstellung ist Nr.
XVII. gedruckt.

ſchen Reichs durch die Frankoſen hat nichts gemeinſchaftliches mit einander. Denn das Teuſche Reich hat Frankreich noch nicht gebethen, Kehl zu belagern, Contributiones auszuſchreiben, und in Meyland zu rücken. Kan man nun an allen dieſen Tugenden denjenigen nicht erkennen, der in dieſem Kriege zu erſt ausgeſchlagen? Es wird alſo der Kayſer ſechten, nicht allein, um ſeine Erb-Lande zu vertheidigen, ſondern auch das deutſche Reich in Sicherheit zu ſetzen, ja, um die Ehre und den Ruhm des deutſchen Namens, und um die Freyheit von Europa. Und alſo iſt bey dieſer Gelegenheit nichts übrig, welches er ſich nicht von ſeinen redlichen und getreuen Alliirten verſprechen ſollte.



Beilagen,

zur Beantwortung der Schrift,

so den *Titul* führet:

Bewegungs = Gründe,

des Entschlusses

des Königes ic.

No. I.

N^o. I.

Erklärung, so im Nahmen des allerchristlichsten Königes im Monat Merz 1733. gegeben worden.

Da diese Erklärung auf verschiedene Art publiciret worden, so hat man sich verbunden gehalten, dieselbe auch der Welt auf gleiche Art mit-zuthellen. Sie erscheinet also 1) wie sie denen Bewegungs-Gründen beygefüget ist, 2) wie sie denen Gazetten einverleibet worden, und 3) wie man sie im Haag und an andern Orten mehr sehen lassen.

Die Erklärung, wie sie denen Bewegungs-Gründen der Entschliessungen des allerchristlichsten Königes beygefüget ist.

Der König würde sein Urtheil wegen des ansehnlichen Corpo Trouppen, so der Kayser nach der Gränze von Pohlen marchiren läset, annoch aufgeschoben haben, wenn die Erklärungen, so die meiste Kayserliche Ministri gethan, nur erlaubet hätten, daß man an dem Verlangen, oder gar an dem Vorhaben, die Pohlen zu zwingen, noch hätte zweifeln können. Da nun diese so deutlich entdeckte Unternehmung am Tage lieget, so können Ihre Majestät nicht umhin, sich zu erklären, daß auffer dem gemeinen Interesse, welches alle Prinzen haben, die Freyheit von Pohlen zu erhalten, ihre Würde und Rang, welchen sie unter andern Potentaten von Europa besitzen, ihnen das Recht geben, ja sie gar verbinden, Antheil an diesen Sachen zu nehmen, als welche die gemeine Ruhe stöhren können. In dieser Absicht hat der König bereits denen Pohlen die Versicherung gegeben, daß er, so viel an ihm ist, die vollkommene Freyheit der Stimmen behaupten wolle, und diese so billige Meinung niemahls fahren lassen werde. Dahero hält Ihre Majestät sich vor verbunden, hiernit zu declariren, wie sie alle die Mittel und Unternehmungen, deren man sich bedienet, die Stimmen der Pohlen zu zwingen, nicht anders ansehen könne, als ein Vorhaben, die Ruhe von Europa zu stöhren. Daher denn auch Se. Majestät sich nicht entbrechen könnten mit einem solchen Eyser und Beständigkeit zu verfahren, als es die Wichtigkeit der Sache selbst erfordert.

Die Erklärung, wie sie in denen Gazetten gedruckt worden.

Der allerchristlichste König würde sein Urtheil über den March eines ansehnlichen Corpo Kayserl. Trouppen nach Schlesien annoch aufgeschoben haben, wosern nicht die Erklärungen oder Discourse der Kayserl. Ministers so

wohl zu Wien, als an andern fremden Höfen auf eine ungezweifelte Art zu erkennen gegeben, daß das Absehen dieses Prinzen dahin gieng, der vollkommenen und gänzlichen Freyheit, deren die Pohlnische Nation bey der instehenden Wahl eines künftigen Königes, denen Grund-Gesetzen der Republicque gemäß, genießen sollte, Schrancken zu setzen. Die Würde des allerchristlichsten Königes, und der Rang, welchen derselbe unter denen vornehmsten Mächten von Europa hat, nicht weniger das Verlangen, welches er so oft entdecket, die allgemeine Ruhe unverletzt zu erhalten, erlauben ihm nicht, daß er mit Gleichgültigkeit solte ansehen können, daß irgend eine Puissance in die allerheiligste Rechte einer Republicque, die mit Frankreich in Freundschaft und Bündniß stehet, einen Eingriff thäte. Und auf diese Gründe erkläret sich der König, daß er sich mit aller seiner Macht denen Unternehmungen widersetzen werde, welche dahin gehen könnten, die Freyheit, welcher Pohlen bey der Wahl eines künftigen Königes genießen soll, einzuschräncken, und dieses denen Erklärungen gemäß, welche man denen, so gedachte Nation vorstellen, entweder schon gemacht, oder noch künftigt machen wird.

Die Erklärung, wie sie im Haag und an andern Orten zum Vorschein gekommen.

Der allerchristlichste König würde sein Urtheil über den March eines ansehnlichen Corpo derer Kayserl. Trouppen in Schlesien noch aufgeschoben haben, wenn nicht die Erklärungen oder Discourse der Kayserl. Ministers so wohl zu Wien, als an verschiedenen fremden Höfen, auf eine ungezweifelte Art zu erkennen gegeben, daß das Absehen dieses Prinzen dahin gieng, der vollkommenen und gänzlichen Freyheit, deren die Pohlnische Nation bey der instehenden Wahl eines künftigen Königes, denen Grund-Gesetzen der Republicque gemäß, genießen sollte, Schrancken zu setzen. Die Würde des allerchristlichsten Königes, und der Rang, welchen er unter denen vornehmsten Mächten von Europa besizet, ingleichen das öftere Verlangen, welches er vielmahl entdecket, die allgemeine Ruhe unverletzt zu erhalten, erlauben ihm also nicht, daß er mit Gleichgültigkeit ansehen solte, daß irgend eine andere Puissance in die allerheiligste Rechte einer Republicque, die mit Frankreich in Freundschaft und Bündniß stehet, einen Eingriff thun solte. Und auf diese Gründe erkläret sich der König, daß er sich mit aller seiner Macht denen Unternehmungen dererjenigen widersetzen werde, welche dahin gehen könnten, die Freyheit, welcher Pohlen bey der Wahl eines künftigen Königes genießen soll, einzuschräncken, und dieses denen Erklärungen gemäß, welche man denen, so gedachte Nation vorstellen, entweder schon gemacht, oder noch künftigt machen wird.

No. 3.

Schreiben des Kaisers an den *Primas* vom 14. April 1733.

So, wie zwischen dem glorwürdigsten Oesterreichischen Hause, und denen von demselben besessenen Erb-Reichen und Provinzen auf einer, und dem dem Durchlauchtigsten Könige von Pohlen und der Republicque anderer Seits, das Band einer genauen Vereinigung und Freundschaft seit einigen Jahr-Hundertern bestanden, auch durch erneuerte solenne Bündnisse öftters befestiget worden, so glaube ich auch, daß es Ew. Väterlichen Hochwürden nicht unbekandt, wie meine Vorfahren zu aller Zeit ein Schild der in Gefahr stehenden Pohlischen Republicque und Freyheit gewesen. In diese Fußstapfen trete ich also, und habe nicht allein alle Mühe angewendet, die alte Verknüpfungen, bey denen sich beyde Theile wohl befunden, verneuern zu lassen, sondern da nach Ew. Väterl. Hochw. und vieler andern Magnaten Meinung, zu Ende des verfloffenen Jahres, eine augenscheinliche Gefahr der Freyheit der Republicque zu drohen schiene, und ich von ihnen, als grossen und ansehnlichen, das Vaterland liebenden Männern, ersuchet wurde, meinen Schutz demselben angedeyen zu lassen, so habe ich mich so gleich von selbst anerbotten, die alte Freundschaft und Bündnisse in der That auf das schleunigste zu erfüllen. Dabey aber ist so wohl damahlen, als wie es auch ins künfftige seyn wird, nichts anders, als dieses meine Absicht gewesen, daß ich mich als einen geneigten Nachbar und treuen Bunds-Genossen einer befreundten Republicque erweisen wollen, wie ich denn auch mich bloß an der Ehre wohl zu thun begnügen lassen, und niemahlen andere Früchte davon zu tragen suchen werde, als die das Beste der Republicque einzig und allein befördern. Ich halte also davor, daß es mir obliege, die beständige Neigung und vorsichtige Sorgfalt, welche nach Wunsch Ew. Väterl. Hochwürden noch bey Lebzeiten des Königes, mir so nahe gegangen, noch in der verwittweten Republicque zum Besten anzuwenden. Indessen aber würde ich meiner vornehmsten Pflicht, so diese Vorsorge von mir erfordert, kein Gnügen thun, wofern ich nicht bereit wäre, das Recht einer freyen Wahl, welches der Republicque zustehet, wider alle Unternehmungen derer Widriggesinneten, durch die von GOTT mir verliehene Kräfte, zu schützen, und dahin zu sehen, damit nicht die innerliche Ruhe derselben, durch Spaltungen verwirret, oder sonst in dem Wahl-Geschäfte wider die Reichs-Verfassungen, die wir würcklich in haben, verfahren werde. Ich bin also so gar weit davon entfernt, daß ich dem vorgedachten Recht der freyen Wahl etwas abzunehmen suchen sollte, daß ich

ich auch selbst einen mir angenehmen Cron-Candidaten durch keine andere Mittel auf den Thron erhoben wissen wolte, als durch diejenige, welche mit diesem freyen Wahl-Rechte und denen würcklichen isigen Reichs-Verfassungen übereinstünnen. Denn es gehet das Ziel meiner Wünsche bloß dahin, daß bey der Person des Neuquerwehlenden die würcklichen isigen Reichs-Satzungen in ihrem völligen Wesen unverletzt bleiben, und daß übrigens durch die freye und einmüthige Stimmen der Pohlnischen Nation ein solcher König, er mag nun seyn wer er wolle, erwehlet werde, von welchem weder die Freyheit der Republicque eine Gefahr, noch die Nachbarn einige zu erweckende Unruhen zu besorgen haben. Ich nehme auch keinen Anstand Ew. Väterl. Hochw. heilig zu versichern, daß dieses eben auch die Absicht meiner Bundes-Genossen sey, und daß die Trouppen, die sich an die Gränzen des Reichs zusammen ziehen werden, zu keinen andern Endzweck als diesen dienen sollen. Denn es wollen dies so wohl die alten als neuen Bündnisse, durch die ich mit unauflöflichem Bande verknüpfet bin, und welche alle auf die Beschüzung der isigen Reichs-Verfassung und der freyen Wahl, als auf einen festen Grund erbauet seyn. Dahero lässet der unermüdete Eyfer, welchen Ew. Väterl. Hochw. vor die Ruhe, Wohlfarth und den Wachsthum des Vaterlandes so viele Jahre durch angewendet, keinen Zweifel bey mir übrig, daß nicht dero Rathschläge und Unternehmungen einzig und allein zu einem so heilsamen Zweck abzielen solten. Ew. Väterl. Hochw. werden demnach fortfahren, sich bey Gott, bey der Ehrheil. Welt, bey mir, und bey ihrem Vaterlande weiter wohl verdient zu machen, und mit großem Ruhm dero Namens der Pflicht des vornehmsten Fürsten und des besten Bürgers ein vollkommenes Gnügen leisten. Ich aber werde Gegentheils nicht so wohl mit Worten als in der That selbst, so wohl gegen Ew. Väterl. Hochw. als gegen die Ihrige, diese Dienste erkennen, die doch das Wohl des Vaterlandes näher als mich selbst betreffen. Ubrigens ic. Wien d. 14. April 1733.

In den Primas Regni.

•••••

No. 4.

Der Endschwur, welchen der *Primas* im Jahr 1704. geleistet.

Ich N. N. schwöre zu GOTT dem Allmächtigen, der in der Heil. Dreyeinigkeit einig ist, daß ich in allem, was den Gottesdienst und die Religion, was die Würde und Wohlfarth des Durchlauchtigsten

sten Königs Augusti des II. der freywillig erwehlet worden, ferner, was die Erhaltung der unzertrennlichen Republicque, und die Beschützung einer freyen Wahl, ingleichen derer geistlichen und weltlichen Rechte betrifft, mich allen Feinden entgegen stellen, und vermöge meiner Pflicht als Senator, und vermöge des Eydes, bis zu einer völligen Herstellung des Friedens in der Republicque so wohl von außen als von innen, in dieser allgemeinen Conföderation bis zu dem äußersten Verlust der Kräfte, des Blutes und des Glückes, fest bestehen, und mit Hindansetzung aller Absichten, Bluts-Verwandtschaft, Schwägerschaft, Versprechung, Liebe und Haß, keine Unterhandlungen noch Briefwechsel oder Conferenzen, die dem Könige und dem Vaterlande schädlich seyn könnten, weder vor mich selbst, noch durch untergeschobene Personen mit jemanden vornehmen wolle. Ja woserne ich etwas sehen oder wissen sollte, so der gemeinen Wohlfarth und dieser allgemeinen Conföderation nachtheilig seyn könnte, so will ich es entdecken, und nach meinem Vermögen abzuwenden suchen. Ich erkläre mich auch hiermit diejenige, so dieses allgemeine Band derer Stände der Republicque nicht unterstützen wolten, und einen jeden unter ihnen so wohl, als auch den künfftig Erwehlten, wenn es einer seyn sollte, oder den Cron=Candidaten vor einen Feind des Vaterlandes zu halten, und mich allen Gleißes auf seinen Untergang zu bestreben, auch die vor das Gericht gebrachte Processe nach der Vorschrift Gottes, derer Gesetze, und des Gewissens recht zu richten. Und wie ich die Dethronisation mit aufrichtigem Herzen abgeschworen, so verschwöre und verabscheue ich auch die Trennung derer ungerathenen Kinder des Vaterlandes, von unserer Verbündnuß, ingleichen die auswärtige Macht, die uns aufgeleget wird, und will diesen Eyd ohne einzigen Vorbehalt und selbst erdichtete Dispensation in allen Puncten halten, so wahr mir Gott helffe, und das unschuldige Leiden seines Sohnes.

Die Unterschrift des Primas.

THEODOR. POTOCKI, Biskup Chelminskij
Pomesanskij, Salvis Juribus & Immunitatibus
S. R. E.

No. 5.



N^o. 5.

Briefe des *Primas* an den Fürsten *Lubomirski*, und dieses
 letzteren Antworten:

Ich wolte denen verschiedenen Gerüchten keinen Glauben zustellen, welche sagten, daß die jüngsthin getroffene Conföderation Ew. Hochfürstlichen Herrlichkeit nicht gefallen solte, allein ich sehe nunmehr, daß sie den Grund ihres Herzens auf eine löbliche Weise selbst auslassen, und gar nicht zu verhehlen suchen. Ich erkenne zwar selbst vor Gott, daß einige Unförmlichkeiten dabey vorgelauffen, allein es ist dieses ein Fehler der verfallenen Zeiten, welche durch ungescholtene Beyspiele der Unruhen und Gewaltthätigkeiten schon gewohnt worden, so wie es Jhro Hochfürstl. Herrl. bey ihrem Reichs-Tage selbst gethan, dessen Director sie zu verschiedenen mahlen gewesen. Es kan auch dieses niemahlen anders ersetzt werden, außer daß man die Ausschweifungen ändert, und wenn durch Gottes Gnade ein guter König aus dem Mittel der Pohlen erwehlet werden wird, und alsdenn die Pohlen gedachten Unförmlichkeiten entweder nicht folgen, oder selbige nicht sehen solten. Die Conföderation aber ist bey dem allen von einem Reichs-Tage unterschieden, und wird bey ihr das *Liberum veto* so genau nicht in acht genommen, dahero denn auch dieses Fehler, welche Ew. Hochfürstl. Herrl. mißfallen, ihr nicht zugerechnet werden können. Ew. Hochfürstl. Herrl. befehlen sich nur aus curiosität die Tages-Register derer alten Interregnen und Convocationen vorlesen zu lassen, so werden sie, insonderheit vor der Wahl des Königes höchstseeligen Andenckens, viel ärgere Sachen und weit mehr Aergernisse finden. Ew. Hochfürstl. Herrl. geruhen also aus genereusem Herzen des Volkes zu schonen, welches die Würckung unserer Rathschläge zu sehen verlangt, ohne welche Rathschläge in Ermangelung des Königs keine Ordnung gemachet werden können, wofern man anders so genau auf die freye Stimmen hätte halten wollen. Denn eine Republique ohne Haupt hat jederzeit eine andere Ordnung, einen andern Zustand, und andere Unternehmungen. Indessen bin ich doch vergnügt, und sage Ew. Hochfürstl. Herrl. demüthigsten Dank, daß ihnen die Haupt-Puncte der Conföderation wohl gefallen. Sie geruhen dieselbe mit solchen Kräften zu unterstützen, als sie davon eine gute Meinung gefasset, die Kleinigkeiten aber werden sie nicht weiter erheben, oder verbittern, noch die Republique zur Schande in Unruhe setzen, sondern bey allen Gelegenheiten einen Friedens-Mann oder Engel des Friedens abgeben. Dieses nehmlich wird Ew. Hochfürstl. Durch-
 ders

dero uhralten Ruhm wieder erwerben, wenn sie nehmlich zu diffimuliren wiſſen, und die Einigkeit unter denen Brüdern bey der künfftigen Wahl zu erhalten ſuchen werden, welches ich alles in der Welt ausbreiten will, und mit ſchuldiger Verehrung dabey verharre.

Antwort des Durchlachtigſten *Palatins* von Cracau auf des Durchlachtigſten *Primas* vorgesezten Brief vom 5. Jul. von Cracau nach Warschau.

Die Ew. Durchlauchtigkeit unter ſo viel Tugenden und bey vortrefflichem gleichgültigem Gemüthe angebohrne Gerechtigkeit lieſſe ihnen nicht zu, denen verſchiedenen eitelen und betrügeriſchen Gerüchten, die ſich von denen Worten, Thaten und Gedancken wahrhaftig-aufrichtiger und anſehnlicher Leute ausgebreitet, Ulauben zuzuſtellen, und eben dieſe hätte dieſelbe auch ohne meine Erklärung überzeugen können, was ich von der jüngſthin getroffenen Convocation, ſo voller Unterdrückung und Ausſchweifungen geweſen, hielte, ingleichen auf was vor Art ich geſinnet wäre, dieſelbe ſchuldiger maßen zu verbessern. Dieſes letztere nehmlich kan nicht anders geſchehen, als durch eine an die Brüdere in denen Palatinaten ergangene Denunciation, derer vergangenen und gegenwärtigen attentaten wider die Geſetze, Freyheit und Gleichheit, nicht weniger durch die von uns als Senatoren zu gebende Vorſtellungen, Mittel und Rathſchläge, wie man denen weiſeren Inconvenientien entgegen gehen möge; Damit nehmlich die Brüder, wenn ſie von dieſem allen unterrichtet ſeyn, in vollkommener Einigkeit der Gemüther und Rathſchläge, ſo wohl das ißige Unglück ſtillen, als auch das künfftige von der Republicque abwenden können. Dabey ſtehet es uns als Senatoren Gewiſſens halber nicht zu, dasjenige, was wir dem Vaterlande ſchädliches ſehen oder wiſſen, zu verhehlen. Denn das Diffimuliren und durch die Finger ſehen iſt, wenn die Sache die Erhaltung der Rechte und der gemeinen Wohlfarth betrifft, das gröſſeſte Staats-Verbrechen, und iſt es nicht genug, daß wir nichts Böſes oder der Republicque ſchädliches begehen, ſondern wir können auch das Gute ohne groſſes Verbrechen nicht unterlaſſen. Das Gewiſſen, die Ehre und unſer Eyd-Schwur verbindet uns Senatores, daß wir die Wahrheit ſagen müſſen, und nichts ſoll uns von dieſer Pflicht abziehen, die wir einmahl GOTT und dem Vaterlande geſchworen haben. Weder Furcht noch Hoffnung, noch die Liebe zum Leben und Glück muß in dem Herzen und Wunde der Senatoren durch Diffimulirung der Wahrheit einen Platz finden können, ſondern wir müſſen jederzeit mit offenem Wunde und ausgelafſenem Herzen die Wahrheit reden, und unſere Meinungen zur Wohlfarth des Vater-

Vaterlandes dermaßen eröffnen, daß nehmlich keine falsche Politic noch Privat-Nutzen dabey statt finde. Ich sage indessen Ew. Durchl. demüthigsten Dank, indem ich dero werthe Füße herglichen umarme, daß sie den in meinem Briefe ausgeschütteten Überfluß des Herzens gütig angenommen, und meiner Redlichkeit noch Lob-Sprüche, meiner Munterkeit aber zugleich Flügel gegeben, unsere Rechte, Immunitäten und Freyheiten, durch ein aerechte Bekänntniß vor Gott, derer vielen Unförmlichkeiten bey der jüngsthin verfaßten Convocation zu unterstützen, denn hierinn muß man eben auf das sorgfältigste arbeiten, daß diese Inconvenientien durch die verfallene, und vermittelt der ungescholtenen Beyspiele zu Unruhen und Gewaltthätigkeiten gewohnten Zeiten nicht zu einem dem Staate nothwendigen Verbrechen ausschlagen. Wir haben auch höchstnötig, tapfer, eifertig, und ungetrennlich uns mit allen Kräften dahin zu bestreben, daß wir weiter nicht durch die Finger sehen, noch etwas ertragen, oder sonst Absichten hegen, sondern ein jeder den andern in unverfälschter Liebe kühnlich ermahne: Es stehet dir nicht frey die Gesetze zu brechen, und die Freyheit und Gleichheit der Brüder zu unterdrücken. Und hiezu haben wir also die bequemste Zeit, indem die Freyheit die Gebietherin über ihre Rechte ist, und einem jeden frey zu reden, und die denen Verfassungen zugefügte Ungerechtigkeit zu rächen erlaubt. Es kan und soll nehmlich keine Conföderation die alten Rechte und Säkungen aufheben, ja eben deswegen conföderiren wir uns gewöhnlicher maßen, damit alles, was durch Mißbrauch und außer denen Schrancken derer Gesetze geschehen, auf die erste Form und Observanz zurück gebracht werden könne. Hiernächst muß das Liberum veto zu allen Zeiten, als die Krafft und Stärke unserer Freyheiten und Immunitäten, gelten, und ist ferner nicht deswegen bey denen Conföderationen die Vielheit derer Stimmen erlaubt, daß selbe jemandens Vortrag vor die Wohlfarth der Gesetze aufheben sollte, sondern bloß, damit sie denjenigen, so unter dem Vorwand der Freyheit die Gesetze antasteten, Einhalt thue. Zwar ist es gewiß, daß alle vorherige Interregna ihre Unförmlichkeiten gehabt, und viele Aergernisse gegeben haben, allein dieser Schluß streitet nicht wider mich, daß man nehmlich auch zur Zeit des ihigen Interregni noch ärgere oder denen vorigen gleiche Aergernisse dulden sollte, sondern es müssen vielmehr die vorige Scandale uns dazu dienen, daß wir auf die Aenderung derselben also denken, alle Hindernisse abschneiden, und zu einer freyen und geruhigen Wahl schreiten mögen. Das Tage-Register der letzten Convocation, welches Ew. Durchl. in dero Schreiben mir zum Durchlesen recommendiret, damit ich aus demselben mich wegen der ehmaligen Ausschweifungen unterrichten lassen könnte, hat mich gelehret, daß das durch die Finger sehen, und diffumuliren der Vergehungen, Gelegenheit gegeben, daß die Wahl

B

gespal

gespaltten worden, und eine grosse Unruhe, Unterdrückung und Ruin des Vaterlandes, ingleichen lange und unleidliche Streitigkeiten, und endlich der Krieg darauf erfolget. Dahero ich denn diesen Schluß mache: Wenn wir iso nicht in Zeiten, noch vor der Wahl, Mittel und Wege finden, die Gewaltthätigkeiten zu dämpfen, so werden wir in einen der vorigen Wahl gleichen Labryinth verfallen, aus welchem unsere Väter, so an statt des Strickes, zu einer Gleichheit und Verstellung der Pöhlischen Freyheit, den Faden einer auswärtigen Promotion knüpfen werden, gewiß nicht befreien dürfften. Auf E. Durchl. stehet also unsere Hoffnung und Vertrauen, daß sie durch ihre gerechte Direction allen Schlupfwegen derer weiteren Vergehungen, in der vorhergegangenen Convocation gleich seyn könnten, sich entgegen stellen, und uns auf bekandten und geraden Fußsteige ebene Wege weisen, auch mit dem Creuze des Primas, so voller Segen ist, auf die Elsäische Felder der Freyheit führen werden, damit wir einen König und solchen Herrn erwählen, den nicht Fleisch und Blut, sondern der Geist Gottes, uns offenbahret. In dessen heiligen Willen stelle ich alle meine Wünsche, Meinungen und Neigungen, und seuffze, daß er Ew. Durchl. bey guter Gesundheit erhalte, mir aber Krafft verleihe, Ihnen ersprießliche Dienste zu thun, und meinen Gehorsam zu bezeugen, der ich Zeit Lebens in unzertrennlicher Verknüpfung bin ic.

Antwort-Schreiben des Durchl. Primas auf den Brief des Durchl. Palatins von Cracau. Warschau d 5 Jul. 1733.

Ich empfanget heute wieder das Schreiben Ihres Hochfürstl. Herrlichkeit, welches ihre Meinung und Scrupel, so sie von unserer General-Confederation haben, allenthalben bestätiget. Gesezt nun aber, daß in selber Confederation etwas tadelhafftes anzutreffen wäre, so ist es doch weder heil noch rathsam, noch der Zeit gemäß, davon aniso zu sprechen, da Ihre Hochfürstl. Herrl. selbst dieselbe bereits mit einem Eyde bestätiget und unterschrieben haben. Selbst die Arzney muß schaden, wenn sie zur unreechten Zeit, oder nicht in gehöriger Dose angebracht wird. Sie erwegen also, ob der Eyfer, welcher E. Hochst. Herrl. aus der Verbindung als Senator, indem sie etwas schädliches wissen, aufbläset, etwas Gutes vor das Volk aussichten werde. Denn sie können zwar die Mächtigen durch Verwirrung regieren, und sie in eine kurze Verwunderung setzen, da sie alles so gar hoch treiben; Allein diejenige, so ihre Sachen langsam verrichten, werden sie gar nicht erschrecken können, denn da dieselbe den Grund und die wesentlichen Stücke fest und geschickt finden, werden sie die Cerimonien nicht achten, welche zu aller Zeit leicht geändert und verbessert werden

den können: Ich habe Ew. Hochfürstl. Herrl. die vorige Post Dank abgestattet, daß sie die Ausschließung eines Auswärtigen, ingleichen den Eyd nicht verwerffen. Und dieses ist also schon genug, das übrige aber kan, wo es anders abweichet, und unrecht ist, geändert werden. Es würde auch alles einen besseren Geruch von sich geben, wenn man darinn nicht stöhrete, weil es doch unmöglich ist, allen zu gefallen, und wir wissen, daß wir so vollkommen nicht seyn, daß wir nicht zuweilen fehlen könnten. Laßt uns unter uns Steine werffen, und sagen: Ich bin unschuldig. Ich bin unschuldig. Ich mercke dieses zu dem Ende an, damit die alte Wunden heiten mögen, und nicht auch auf mich irgend ein Schwachheits-Fehler falle, wiewohl ich Gott einzig davor dancke, daß ich niemahlen mit Willen noch Vorsatz gefehlet, noch durch mein Vergehen jemanden geärgert habe, oder zum öffentlichen Aergerniß geworden bin; Derohalben säe ich diese meine Vorstellung dero Klugen Urtheil aus, und habe das gewisse Vertrauen, daß uns das Vaterland vor diese Confederation verbunden seyn wird, denn wir geben demselben durch Ausschließung eines Fremden die Ehre wieder, und überdieses haben wir ihn den Frieden bestätigt, der durch fremde Waffen gestöhret war. Ich verbleibe indessen mit gehöriger Ehrerbietung &c.

Antworts-Schreiben des Durchl. Palatins von Cracau an den Durchl. Primas, den 12. Jul. 1733.

Die gegenwärtigen Umstände der Zeit, wie sie an Ew. Durchl. Willen und Disposition einzig hängen, erfordern auch den itzigen Brief-Wechsel; Dahero ich denn mit schuldigem Fleiß und Hurtigkeit, wie alle andere, also auch diese Correspondence, willig unterhalte. Ich hätte gewünschet, daß man nicht so wohl mit künstlichen Worten, als wichtigen Gründen, wofern anders dieselbe bey Ihro Durchl. statt finden, mir die Scrupel, so ich wegen der Warschauischen General-Confederation habe, hätte benehmen können. Denn wofern diese Meinungen nur aus meinem Kopfe gefeket werden könnten, so wolte ich gerne höhere Gedanken, und zwar um des allgemeinen Friedens wegen annehmen; Allein da ich unzählliche Meinungen davon weiß und sehe, die doch nicht heil noch rathsam, noch der Zeit gemäß seyn, so scheint es, als wenn ich den unsäglichen Schmerz eines wohl angefangenen, und nicht wohl ausgeführten Werkes erneuen wolte. Ich habe geschworen und unterschrieben, indem ich mich auf mein gut Gewissen verlassen, und was denn? was die Religion, die Festhaltung der Geseze, Immunitäten, und unserer Freyheiten, betrifft, ingleichen die allgemeine Ausschließung eines Fremden von dem Throne; Denn dieses habe ich nicht einmahl, sondern öftters geschworen, und dabey bleibe
ich

ich auch unbeweglich. Solte ich auch schwach seyn, so wird es nicht schaden, Arzeneey über Arzeneey zu nehmen, und die Doles zu wiederhohlen, denn wenn man diese und andere Ausschweifungen, so man auf dem letzten Reichs-Tage practiciret, bloß durch den Einfluß der künftigen Wahl verbessern wolte, so würde es eben so viel seyn, als eine Arzeneey gar zu spät zubereiten, und dahero dencke ich auf alles, und sehe, da ich den andern Senatoren als ein Edelmann und Senator gleich bin, auf das Ende. Indessen kan ich nicht begreifen, daß mich ein Eyfer wegen der Pflicht meines Amts und Schwurs: So ich etwas schädliches wüßte, aufblasen solte; Denn der Eyfer verzehret vielmehr, als daß er aufbläset, und zwar nach dem Zeugniß der unfehlbaren Wahrheit: Der Eyfer um das Haus Gottes hat mich gefressen, als welcher keine glückliche Hoff-Lufft unter dem Volcke, sondern vielmehr unzähligen Haß nach sich ziehet, dem ich iso ausgefetzt werde. Doch bleibet mir bey dem allen diese Hoffnung übrig, die Wahrheit werde zulezt triumphiren. Ich lobe Fabium, den Saumseligen, allein auch Metellus hat kein übeles Lob, der ohne grosse Mühe und in der Geschwindigkeit die Römische Wohlfarth empor gebracht, denn die Geschwindigkeit ist auch gar oft in Unternehmungen nützlich. Es wäre also nöthig gewesen, so gleich bey der Convocation das Ansehen des Senats, und insonderheit des Primas denen Ausschweifungen entgegen zu stellen, als deren schlimmer Geruch, wenn man sie gleich nicht rühret, doch von selbst empfunden wird. Ich erkenne gar wohl, daß wir alle in der absoluten Vollkommenheit derer Gerechten nicht stehen, so, daß wir aus Gebrechlichkeit nicht mehr sündigen solten, aber doch müssen wir nicht aus Bosheit sündigen, denn fallen ist menschlich, aber so gleich wieder aufstehen, ist Englisch. Ich gebe auch ferner vor mich gerne zu, daß Ihre Durchl. nach dero vortreflichen Qualitäten, denen Gaben Gottes und Geschencken der Natur, so sie besitzen, niemahlen aus Vorsatz sich vergangen, ja Gott verhüte es, daß ich ein Aergerniß an Ihre Hochfürstl. Durchl. Handlungen nehmen solte, denn dero zartes Gewissen ist mir gar zu wohl bekandt, daher denn auch ganz Pohlen sie als ein grosses Licht unter uns auch in dem Politischen Stande weder beleidigen will, noch sich davon die Gedancken einfallen läßet, und dahero Erw. Durchl. nicht einer Verwerfung, sondern einer Erwehlung würdig achtet. Und hiermit stimme ich eben auch überein, und sehe den allgemeinen Wunsch dazu: Daß unser allerseits gemeinschaftlicher Vater, das Vaterland, Erw. Durchl. so wohl als uns allen, wegen der Confoederation und Ausschließung eines Fremden, der aus einem auswärtigen Lande, so er inne hat, die Erone suchen möchte, und zugleich vor die in gedachte Confoederation gethanene Einschließung eines solchen Pohlen, der von innen und von außen uns nicht schädlich seyn, noch einen innerlichen oder äußerlichen Krieg uns auf den Hals

Haß ziehen könne, verbunden seyn möchte. Wir wünschen alle den Frieden, und bleibe ich auf dieser Meinung in aller Ergoltheit und Dienstgeflissenheit feste stehen 2c.

No. 6.

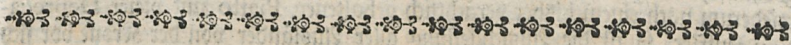
Vorstellung, so dem *Primas* durch den Kayserl. Gesandten zu Warschau, im Monat Jun. 1733. geschehen.

Die Meinung Ihro Römisch-Kayserl. Ihro Russischen und Königl. Preussischen Majestäten, die künftige Pohnische Königs-Wahl betreffend, ist Ew. Durchl. mehr als einmahl gar klar und deutlich vorgetragen worden. Daher es denn wider alle Vermuthung geschehen, daß dasjenige, was im Nahmen höchstgedachter Majestäten bishero declariret worden, entweder anders, als billig, der Durchl. Republicque vorgetragen, oder doch von denen, so die Vorsorge des Vaterlandes ihren Neigungen nachsehen, in einem falschen, und ganz gezwungenen Verstande ausgeleger worden. Und hiebey haben es noch die schädliche Kunstgriffe, welche man gebrauchet, die Gemüther der Pohnischen Nation von ihren treuen und freundschaftlichen Nachbahren abzuziehen, nicht bewenden lassen, sondern man hat, wider die, gedachten Majestäten schuldige Ehrerbietung, allerhand Gerüchte, die doch von der Wahrheit so wohl als Ehrbarkeit weit entfernt gewesen, ausgebreitet. Man hat durch erkaufte Leute, die man ausgeschicket, als eine gewisse und höchst-erwünschte Sache ausgebreitet, wie die Türcken und Tartarn in die Länder, so unter der Herrschafft gedachter Majestäten stehen, auf das chiste einen Einfall thun würden, ja man hat mit Hindansetzung aller Sorgfalt vor die Religion und den Glauben nichts gespahret, dieses würcklich ins Werk zu setzen, oder zum wenigsten es doch dahin zu bringen, daß es einfältige Leute glauben solten. Ja, welches am meisten zu bewundern, so haben diejenige, die, indem sie die Befehle niederzureißen sich bemühen, dennoch mit großem Geschrey die Freyheit des Vaterlandes stets im Munde führen, sich nicht erröthet, Drohungen und Gewalt gegen ihre Mit-Bürger zu gebrauchen, und alles Fleisches sich dahin zu bestreben, daß es so gar schiene, die Freyheit der Stimmen unter einem freyen Volck, dependire von dem Willen einiger wenigen, und würde nach derselben Wohlgefallen bald erhoben, bald enge eingeschlossen, bald aber auch ganz und gar weggenommen. Mit was vor Betrübniß Ihro Kayserl. Maj. dieses vernommen, können Ihro Durchl. aus vielen Beweis-Gründen schliessen, welche Selbte von Ihrer beständigen Neigung gegen

die befreundte Republique zu allen Zeiten gegeben. Es haben Ihre Kayserl. Maj. nach dem Beyspil dero Vorfahren sich vor einen Guaranteur und Bürgen der Pohnnischen Freyheit, wie dieselbe in denen ihigen Reichs = Verfassungen befestiget ist, bisher bekennet, und werden sich noch künfftig dazu bekennen. Wie sie mir denn auch von neuen befohlen, in dero Nahmen zu declariren, daß niemand, der in Pohlen, oder sonst wo gebohren, weder von ihnen noch von dero Alliirten, mit denen sie auf das genaueste und unzertrennlich verbunden seyn, ausgeschlossen werde, ausgenommen den, so man schon durch die Gesetze würcklich ausgeschlossen gefunden. Diese Gesetze aber mit vereinter Macht ihrer Alliirten, wider alle Boshaftte, durch die von GOTT ihnen gegebene Kräfte zu schützen, halten sie ihrer Pflicht gemäß, und zugleich dadurch die Pohnnische Freyheit, welche durch gewaltsame Unternehmungen gedrucket wird, wieder herzustellen; Dabey sie sich an dem Ruhm wohl zu thun genügen lassen, und keinen andern Nutzen weder vor sich noch vor dero Durchlauchtigsten Hauf, sondern denjenigen allein suchen, der auf die befreundte Republique fällt. Die falsche Gerüchte, welche man ausbreitet, werden weder Ihre Kayserl. Maj. noch dero Bundes = Genossen von ihrem beständigen Vorsatz jemahls abwendig machen, und wird es der Ausgang lehren, daß diejenige betrügen und betrogen werden, welche ihre Hoffnung, Wünsche und verkehrte Künste auf so schwache Stützen gründen. Der Alldurchlauchtigste Kayser kan weder schrecken noch erschreckt werden, sondern wird nach denen Pactis Conventis, welche seit zweyen Seculis das Durchlauchtigste Oesterreichische Hauf mit der Pohnnischen Republique glücklich verbunden, und vermittelst der von Ew. Durchl. angewandten sonderbahren Mühe nicht so gar längst verneuert worden, seine Sorge, Macht und von GOTT verliehene Kräfte zu völliger Erfüllung der Pflicht eines treuen Bundes = Genossen mit gleicher Bereitwilligkeit aniso anwenden, so nöthig als gegen das Ende des verflossenen Jahres Ew. Durchl. dieselbe selbst gehalten, da doch die Pohnnische Freyheit und die Gesetze des Reiches, auf welchen dieselbe bestehet, in weit geringerer Gefahr gestanden. Damit also Ihre Kayserl. Maj. sich selbst, dero Würde und Ruhm, ferner der Gerechtigkeit, der auf sich heilig genommenen Bürgschafft, der Wohlfarth der befreundten Republique, und letzters der Ruhe der Christenheit ein völlig Genügen leisten, so haben sie alles dieses, was ich ist gesaget, aufs neue öffentlich declariren lassen, damit es so wohl Ew. Durchl. als der Republique, in welcher sie die oberste Stelle voriso haben, unverborgn seyn möge. Die Frömmigkeit aber und der Eyser, so Ew. Durchl. dem Vaterlande schuldig seyn, verstaten nicht, daß Ihre Kayserliche Maj. und dero Alliirten zweifeln solten, daß nicht Ew. Durchl. nach dero hohen Ansehen, so sie in der Republique vermöge derer Gesetze haben, alle Mühe auf

das

das äußerste und fleißigste anwenden solten, diesem Ubel, so aus dergleichen verkehrten und einem Christen so wohl, als einem guten Bürger, unanständigen Kunstgriffen fließen muß, gehörig vorzubugen.



No. 7.

VNIVERSALIA,

So zur Berufung derer *Antedictorin*, so dem Wahl-Reichs-Tage vorhergegangen, *publicret* werden.

Hoch-Wohl-gebohrne, Wohl-gebohrne ic.

Sey ferne von mir, mich selber zu rühmen, indeme ich an einem jeden die Lob-Sprüche seiner Tugenden als Laster aussetze, auch bin ich weder begierig noch bedürftig von anderen mit Lob erhoben zu werden, weil ich mich mit dem Zeugniß meines Gewissens wohl-verübter Thaten halber begnüge, deren innerlicher Werth das Schatten-Werck alles äußerlichen Lobes weit übertrifft, maßen ich für das ruhmwürdigste Werck, und die wichtigste Bemühung halte, meinem Vaterlande, so, wie ich schuldig bin, mit treuer und weit hin- aus sehender Obacht und Sorgfalt dessen, was demselben nützlich, und im Gegenheil schädlich seyn kan, zu dienen. Im übrigen schreibe ich alles, was auf dem neulich glücklich geendigten Reichs-Tage vorgegangen, und zu Ende gebracht worden, meinem Gott mit Erhebung seiner Allmacht zu, daß derselbe zum grossen Wunder seiner Leitung in Regierung dieser verwalteten Republic meine von Alter und darbey geschwächte Kräfte gestärcket, und meinen Arm unter der Last einer so grossen Machine nicht müde werden lassen, indeme ich nicht allein bemühet gewesen, so viel möglich war, was Uneinigkeit und Zweytracht bringen könnte, zu unterdrücken, die verbitterten Herzen derer Concivium zu befänstigen, und die zertheilten zur Eintracht zu animiren, sondern auch besagten Reichs-Tage zu einer mit Eides-Schwuren bekräftigten General-Confederation gebracht, und zwar um die künftige neue Königs-Wahl rein zu halten, als welche keinen Factionen und Machinationen auswärtiger Potenzen ohne Beschädigung und Eintrag unserer Freyheiten unterworfen seyn kan; ich habe aber diesen Eid der erste anderen zum Exempel abgelegt, aus keiner anderen Absicht, als daß dieses heilige Werck zu desto mehrerer Gewißheit und willigerer Resistenz wider die verkehrten Versuch-Geister seiner Bekräftigungen an unserem Gott und unserm Schöpfer, deme wir davon Rechenschaft geben

geben müssen, verbundene Gewissen haben mögen. Nachdem auch nach so vielen Züchtigungen, die wir durch die Regierung eines Ausländers auf den Pohlischen Thron empfunden, der durch Schläge sich bessernde Phrygier wiederum nach einem bisher verächtlich gehaltenen Piasto mit vieler Deprecation feußzet, so ist die Ausschließung aller Ausländer von der Krone vor sich gegangen. Ob wir nun gleich unter uns hierinnen gegen dieselben vermittelst des Confederations-Verbündnisses eines worden, so obligiret doch dieses Vinculum sie nicht, und es stehet ihnen noch frey, Praticquen zu spielen, auf daß die Republique zertrennet, zertheilet, und nachgehends opprimiret werden möge; womit sich aber unter uns kein Subjectum, daß dergleichen schädliche Divisiones sich beybringen zu lassen fähig seye, finden möge, haben wir das Sacrament des Eides hinzugerhan, um unser Gewissen zu binden, daß auch so gar die Ohren dergleichen gefährlichen Propositionen für das Vaterland nicht offen stehen möchten, dann auch nur zu hören, daß man die Verfehrung derer Landes-Rechten intendire, geschweige, daß man Hand ans Werk legen wölte, ist giftig und ansteckend, derohalben ist das Jurament für solche hinfällige und derer fremden Convulsionen leicht fähige Gemüther eine Arseney cum custodia, daß sie stille und vorsichtig zu Hause das Wohl des Vaterlandes betrachten, ohne sich heraus in die Luft zu begeben, um denen rauhen und ansteckenden Winden theils von Norden, theils von Abend sich zu exponiren. Ich bin also der Hoffnung, daß meine Hochgeehrte Herren nach unserm Exempel darauf zu schweren sich nicht weigern werden, was die gemeine Wohlfarth fest sezet und beförderet.

Asdrubal beschwure den Untergang und das Verderben derer Römer, warum sollen wir nicht auch alle auf die Vernichtung derer Bemühungen derer Ausländer um den Thron schweren; Und zu Beybehaltung einer freyen und von keinen Ungerechtigkeiten besudelten künfftigen neuen Königs-Wahl den Namen des Herrn anrufen, wodurch nicht allein uns mit Eid Verbundenen ein besseres Vertrauen und aufrichtigere Activität erwachsen, sondern auch denen Ausländern das Herz und die Kühnheit ganz wegsallen wird, und sie nichts werden tentiren wollen, wann sie hören werden, daß wir allenthalben in Einstimmigkeit alle mit einander die General-Confederation des Reichs-Tages beschworen haben, worzu ich dann meine Hochgeehrte Herren um alle Liebe des Vaterlandes obligirend, zusorderist dieses heilige Unternehmen vernünftig vorstellig mache, und solches nicht allein zu Combinirung derer Gemüther auf dem Wahl-Platz, wills Gott, für eine höchst-nöthige, sondern auch zu gedachtem Actu sehr beförderliche Sache halte, und damit die einerseits hier mit Eid und Schwur verbundene Gewissen in dieser gleichen Republic nicht schlechter seyn mögen,

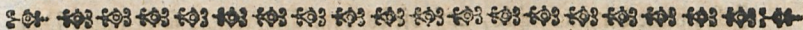
mögen, als andere ungebundene, selbiges auf meine eiferigste Bitte und Persuasion mit offenen Armen zu ergreifen, und sinistre Interpretationen, welche an denen größten Actionen allezeit etwas zu criticiren finden, zu admittiren recommendire. Ich versichere, daß Gott der Herr dieses seinem Nahmen gethane Opfer gnädig annehmen, und es zum Segen durch gute Harmonie in unsern weiteren Berathschlagungen und derselben gewünschten Erfüllung nach unsern Verlangen wird gedeyen lassen, und nicht nach denen Gedanken und Belieben freinder Potenzen, welche bey unserer Regierung und Sachen weder Stimme noch Recht haben. Ihre Schreckungen und Bedrohungen hat man weder zu apprehendiren, noch sich darvor zu fürchten, das ist bey ihnen eine geheime Maxime, welche gemeinlich aus einer geheimen Absicht ihren Ursprung hat, etwas erzwingen, und zu ihrem Interesse durch Aussprennung der an der Gränze sich zusammen ziehenden Armée und Allegirung der das höchste Recht zu haben pretendirenden Macht abscheuen zu wollen, indem sie wissen, daß es eine Foiblese von uns ist, aus einer grossen und schleunigen Impression in eine Furcht zu gerathen. Ubrigens schrecken sie uns, aber erschrecken uns nicht, dann sie können weder unser Land feindlich anfallen, ohne daß wir etwas verschuldet, noch Krieg anfangen, ohne rechtmäßige Ursache darzu zu haben, und zusehender, ehe sie zu diesen gewaltsamen Extremis schreiten dößten, müssen sie auf sich selbst denken, daß sie bey unserer Beleidigung alle andere nahe und ferne uns wohlwollende Puiflanzen wider sich erregen. Folglich seynd dieses nur Sturmwinde und aufsteigende Gewitter, welche Gott der Herr selbst, ehe der Donner Schlag erfolget, zertreiben wird, als in dessen Macht und Barmherzigkeit über uns die Bändigung des stürmischen Geistes stehet; es ruffe die Republic nur in Einigkeit des Herzens und mit einstimmigen Munde zu der Göttlichen Majestät: **HERR**, auf dich hab ich gehoffet, laß mich nicht zu schanden werden; so versichere ich meine Hochgeehrte Herren, daß kein Haar von unserem Haupt fallen wird, es seynd dergleichen Ungewitter schon ehemals über unser Vaterland aufgezozen, und durch die Vorsehung Gottes, und dessen Beschüzung allein, haben sie uns nicht getroffen. Ich bin genöthiget gewesen, auf diesem Convocations-Reichs-Tage an alle Länder, Königreiche und Monarchien nicht aus Furcht, sondern aus vorsichtiger Überlegung dessen, was sich ohngefehr ereignen könnte, zu schreiben, welches ich dann bereits im Nahmen der Republic gethan, und solche Briefe hin- und wieder ablauffen lassen, als es die Billlichkeit der Sache, und die Ehre dieser freyen, und keinem Zwang oder Gouvernirung unterworfenen Republic erfordert, und habe gebeten, daß allen Behinderungen der bevorstehenden mit freyen Suffragiis zu haltenden Wahl unsers (Königs) künftigen Herrn bey Zeiten vorgebeuget und gesteuert werden möge. In
 C
 Ihre

Ihro Majestät die Czarin aber, als deren Ministerium alhier sich in der größten Præsumption mit Drohungen und Schreckungen vernehmen lassen, habe ich mit Rath und Genehmhaltung derer anwesenden Ständen im Character eines Internuntii den Herrn Podkomorzy von Braclaw Rudomina, einen Mann, welcher nicht allein bey der Republicque wegen seiner Dexterität und guter für dieselbe hegende Meinungen, sondern auch bey dem dasigen Hofe grossen Credite hat, abgeschicket, und hoffe ich nächst der Gnade Gottes, daß, gleichwie er laut der ihm gegebenen Instruction seinen Verrichtungen ein Genügen thun wird, also auch derselbe mit dem Oel-Blat des Friedens, und mit geändertem Herzen der Monarchin dasiger Länder von dem bisherigen Umwetter zu einem hellen und stillen Sonnenschein vergnügt zurück kommen werde; Wie dann jedoch, weilen die Vorsichtigkeit eine Mutter der Sicherheit ist, und eine zeitige Vorbersehung in seinen Sachen niemahls vergeblich oder überflüssig seyn kan, so wird auch allenfalls nicht schaden, ob ich es gleich keinesweges hoffe, daß meine Hochgeehrte Herren auf dem Platz der künftigen Election sich in solcher Positur und mit solchen Kriegs-Zurüstungen einfinden, als ob dieselben sich einen König frey zu erwählen, und zu Maintenirung der freyen Wahl sich denen von denen Ausländern zu unternehmenden Attentatis zu opponiren fertig stünden, und da ohnedem nebst diesen meinen Hochgeehrten Herren Aufbot auch National-Comput-Trouppen bey der Richtung vorhanden sind, so werden meine Hochgeehrte Herren selbst durch ihre Commissarios dieselben mustern lassen, und in Zeiten dahin sehen, daß so wol jede Fahne an Adelicher Mannschafft und Wacht-Bedienten völlig, als auch die Regimenten an ihren Montirungen und completer Anzahl befindlich seyn mögen; diese Kriegs-Rüstung wird, ob sie gleich im Frieden geschiehet, dem vorhabenden Actui eine grössere Solennität machen, und auch anbey zur Sicherheit dienen. Was übrigens auf dem Reichs-Tage sehr glücklich ist eingetragen worden, darum bin ich auf dem nach dem Reichs-Tage gehaltenen Consilio inständigst ersucher worden, nemlich meinen Hochgeehrten Herren zu recommendiren, und zu ersuchen, daß sie um die Wahl unsers Königs und Herrn desto ansehnlicher zu machen, der Marschall des Adelichen Standes auf dem künftigen Actui durch eine gewisse gefestete Quantität von denen Deputirten aus dem Mittel meiner Hochgeehrten Herren nach ihrem Gefallen erwöhlet werden möge, und daß zwar wegen eines zweyfachen Nutzens, einmahl, daß deren Ausländern halben man nicht hinter unsere Vota und Anzahl kommen möge; zum andern, weilen der Wahl-Reichs-Tag zu anderen darauf benöthigten öffentlichen Berathschlagungen dardurch befördert werden wird.

Ich

Ich zweifle demnach nicht, daß dieses dem Vaterlande so heilsame Defiderium, welches ich hier beyfuge und insinuire, einmüthig allen meinen Hochgeehrten Herren gefällig seyn wird. Schließlich dörfen uns nicht so sehr die außersliche Factiones alteriren, als vielmehr die innerliche Zwistigkeiten und unsere eigene Uneinigkeiten, die wir unter uns haben, abominable und erschrocklich seyn, dann die ausländische Factiones hängen sich allezeit an dieselben an, und wann sie einen Willen zur Sünde bey uns vermercken, sündigen sie verweggen darauf los, dieser freyen und einzig und allein auf der Welt mit solchen Freyheiten versehenen Republicque zum Schaden. Dahero wir uns alle sorgfältig und einträchtig zu hüten haben, daß wir unsern Schatz nicht selbstens spoliiren. Wir haben gesehen, was die Scissiones auf der neulichen Wahl verursacht haben; wir haben gesehen, wie der Regent mit Waffen auf den Thron gekommen, wie fast seine ganze Regierung in Waffen geführt worden, und wie unsere Rechte und Freyheiten zwischen Krieg und Thranen in Gefahr gestanden, und bey nahe dem letzten Ruin unterworfen gewesen; bewahre Gott, daß wir abermal an besagten Stein zu stoßen uns wenden sollen. Dahero bitte ich zu tausendmalen auf das beweglichste, und beschwere dieselbe um der Liebe willen dessen, was ihnen am liebsten ist, daß sie alle einer dem andern anieho die bisher etwa vorgefallene Beleidigungen vergeben, und mit vereinigen Herren zu diesem Altar der Göttlichen Vorsehung, durch welche Könige erwehlet werden und regieren, kommen mögen. Ich bin mit meiner Zuneigung an niemand gebunden, wen Gott meinen Hochgeehrten Herren eingeben wird, denjenigen will ich durch ihre einstimmige Vota gerne aufnehmen, und mein einziges Interesse ist bey meinem abnehmenden Alter das Vaterland in Ruhe zu setzen, und nach meinem Tode ein gutes Andencken meinen Hochgeehrten Herren zu hinterlassen, daß dieselben mit dem neuen Könige wohl und lange leben, und desselben, wie auch des Friedens in voller Freyheit genießen mögen. Was aber für ein König zu Bewahrung dieser Freyheit und Wieder-Aufrichtung des erniedrigten Ruhms unserer Nation zu erwählen seye, bedarf grosser und vorsichtiger Überlegung, wie nicht weniger einer fermen und einträchtigen Resolution, welches ich als ein Evangelium vorstellend bin

Meinen Hoch- und Wohl-gebohrnen Herren.



N^o. 8.

Brief des *Primas* an den Kaiser.

P. P.

Indem die Tage der, Gott gebe, mit gutem Glücke vorzunehmenden Wahl, herannahen, die die allgemeine Trauer endigen, und nach denen Wolcken, mit welchen sich der Himmel vorher umzogen, bey dem Aufgang der neuen Sonne ein fröhlicheres Licht dem bishero traurigen Reiche geben sollen, als dessen grössste Freyheit darinnen bestehet, so erwecket die Durchl. und freyeste Republicque die uhralte Frömmigkeit dero höchstseel. Vorgänger aus dem Allerdurchlauchtigsten Oesterreichischen Hause, aus dero heiligen Asche, und bittet und ruffet zugleich die neuere und weit grössere Gewogenheit, so Jhro Kayserl. und Königl. Catholische Majestät gegen dieselbe bezeiget, insonderheit iho auf das sehentlichste an, daß sie geruhen möchten, der freyen Wahl völlig hold zu seyn, und durch ihren höchsten Beyfall, diesen einzigen und unverlest zu behaltenden Aug=Apfel unserer Freyheit zu beschützen. Zwar kan die Durchl. Republicque, da sie bey allen benachbarten Mächten sich so viel möglich verdient zu machen suchet, alle Beleidigungen haßet, ja den Duhm hat, daß sie ihre eigene Ansoderungen bescheiden erduldet, und nur einkig und allein vor ihre Rechte und derselben Integrität eifrig ist, sich kaum etwas widriges einbilden, welches sie zu befürchten haben solte, doch da die Vorsichtigkeit eine Mutter der Sicherheit ist, so dencket sie nichts desto weniger mit besorgtem und der künftigen Dinge unwissendem Gemüthe an die Fälle, von denen sie doch nicht glaubet, daß sie ihr begegnen könnten, und damit ihr nicht etwas dergleichen wiederführe, so will sie in Zeiten des heilsamen und freundschaftlichen Raths Jhro Kayserl. und Königl. Cathol. Maj. sich zum voraus versichern, und also der fatalen Uneinigkeit, in welche ganz Europa, so anitzo ruhig ist, gerathen könnte, entgegen gehen; Wofern nehmlich einer, der ein Licht auslöschten wolte, etwas vor dasselbe, wie eine Wolcke vor den hellen Frieden zöge, und bey so viel tausend zur Wahl versammelten Volcke traurige Spaltungen und Unruhen anrichten, oder aus einem Geist der auszustreunden Zwietrach, welche in den Abgrund zu verfluchen, die Fackel der Nemesis hervor brächte, um damit die ganze Welt in ein Feuer zu setzen. Bey dem allen denn das Glück und Unglück nicht allein der Durchlauchtigsten Republicque darauf bestehet, sondern auch die allgemeine Ruhe aller Reiche eine allgemeine Sorge, Vorsicht und Mühe erfordert. Da nun aber dieselbe Vorsorge bey Jhro Kayserl. und Königl. Cathol. Maj. wegen dero hohen Würde und dero

ders mächtigsten Reiches vornehmlich und vor andern statt findet, so ist kein Zweifel übrig, es werde die Dienstgeflissenheit und Gewogenheit Ihro Kayserl. Maj. gegen die freye Republicque von denen andern Mächten als ein Rath, Befehl und Beyspiel angenommen werden. Dieses heilige, heroische und fromme Werk aber, dem Verlangen der verwoittweten, verwandten und verbundnen Durchl. Republicque ders Huld angedeyen zu lassen, wird die Republicque, da sie unsterblich ist, zu ewiger und gleich lange daurender Obligation verbinden, auch das schon iks gloriwürdige Reich Ihro Kayserl. und Königl. Cathol. Maj. welches G D E als der genaueste Belohner der Gerechtigkeit auf späte Zeiten verlängern wird, noch gloriwürdiger und der späten Nachwelt desto denckwürdiger machen, weil sie die Freyheiten des Reichs unverlezt in acht genommen, und den Deyrweig des allgemeinen Friedens, welcher alle Lorbeern und Triumphe weit übergeheth, unverfehrt erhalten haben. Ich schliesse mit diesem aufrichtigsten Wunsch, und verbleibe

Eu. Kayserl. und Königl. Cathol. Majestät

in meinem und der Durchl. Republicque Nahmen
zu allen Diensten bereitwilligster

THEODORUS POTOCKI, Erz-Bischoff
von Gnesen, Primas des Königreichs Pohlen
und Groß-Herzogthums Litthauen.

Warschau, den 10. Jun. 1733.



No. 9.

Antwort-Schreiben des Kayserers an den Primas

vom 13. Julii 1733.

Sit was vor grosser Bemühung ich die öffentliche Ruhe zu erhalten mich bestrebe, darvon habe ich zu allen Zeiten der ganzen Christenheit wichtige Beweißthümer dargeleget. Ich habe mich auch nicht weniger zum Bürgen der Pohlenischen Freyheit, wie dieselbe so wohl in alten, als neuen Reichs-Verfassungen befestiget ist, erkläret, werde mich auch künfftig davor erklären, so, wie ich bey Gelegenheit der instehenden Wahl des neuen Königes von Pohlen mehr als einmahl, so wohl in meinem eigenen, als meiner Bundes-Genossen Nahmen, Eu. Väterl. Hochw. deutlich und klar genug entdecket, daß ich dieselbe Wahl frey haben wolte, und nicht zugeben würde, daß die völlige Freyheit der Stimmen

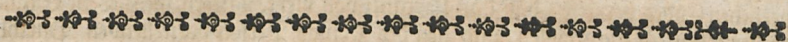
C 3

men bey einem freyen Volcke, etweder durch Drohungen gegen die Mit-Bürger, noch durch gewaltsame Unternehmungen von denenjenigen, so den Nahmen der Bürger nicht verdienen, und sich als unartige Söhne des Vaterlandes auführen, unterdrucket werden solte. Wenn nun Erw. Väterl. Hochw. diese dem gemeinen Wesen so schädliche Bemühungen hemmen und nach ihrer Pflicht und Vorsorge, so sie dem Vaterlande schuldig, sorgfältig dahin sehen werden, damit die Reichs-Gesetze, auf welchen die Freyheit des Reiches beruhet, keinen Schaden nehmen, so wird die Ruhe in der Christenheit fest bestehen, und der Augespiegel der Pohnischen Immunität, nemlich das Recht der freyen Wahl unverlehet bleiben, inmaßen doch dasjenige, was wider die Gesetze streitet, ganz und gar keine Freyheit genennet werden mag.

Es wird auch ohne Zweifel Erw. Väterl. Hochw. noch unentsfallen seyn, wie sie von der Unterdrückung der freyen Stimmen und von denen Gesetzen des Reiches, denen diese Unterdrückung zuwider, damahlen keine andere Gedächtnisse gesühret, als sie ihre Rathschläge mit denen vornehmsten Pohnischen Magnaten vereinigen, und vor acht Monaten, und drüber, bey mir und der Ruffischen Selbst-Erhalterin wegen der Gefahr, so denen freyen Stimmen bevorstünde, ihre Klagen anbrachten. Dahero sehe ich denn gar nicht ab, wie man dieses alles mit einander vereinigen könne, daß nemlich einerley Sachen auf einmahl ein ganz ander Wesen annehmen solten, daß man diejenigen vor Beschützer der öffentlichen Freyheit zu halten hätte, die doch gedachte Freyheit unterdrücken, und daß dasjenige mit denen Gesetzen des Vaterlandes übereinstimmen solte, welches doch kurz vorher nach dem Urtheil Erw. Väterl. Hochw. selbst denenselben zuwider gewesen, ja daß man leztens denjenigen, so der in Gefahr stehenden Republicque hülfliche Hand leisten wollen, eben das übel ausgeleget, was man sich doch kurz vorher als eine Wohlthat selbst ausgeben hat. Ich will weiter an die falsche Gerüchte nicht gedencken, welche durch erkauften und abgeschickte Leute ausgebreitet worden, noch die Tücken und Tartarn anführen, die man zum höchsten Schaden des christlichen Nahmens, wiewohl vergebens, aufzubringen gesucht, auch nicht die eitele Spöttereien erwehnen, so man, die Gemüther der Leichtgläubigen zu verblenden, hin und wieder zusammen gebracht, ja ich verschweige auch die in öffentlichen Schrifften, welche den Nahmen Erw. Väterl. Hochw. führen, denen treuen Bunds-Genossen der Republicque zugeschriebene Rathschläge, die doch in der That von ihrem Sinn und der Wahrheit weit entfernet seyn. Mich soll indessen von der beständigen Neigung, die ich, nach dem Bepspiel meiner Vorfahren, einem um die Christenheit und dem Durchlauchtigsten Oesterreichischen Hause so wohlverdientem Volcke gerne und willig widme, nichts abwendig machen. Und dahero werde ich insonderheit das

Bitten

Bitten derjenigen bey mir statt finden lassen, so sich um das Heyl des Vaterlandes wahrhaftig bekümmern, und dasselbe ihren eigenen Neigungen nicht nachsehen. Ich stehe auch gar nicht um die theure Versicherung von mir zu geben, daß eben dieses meiner Allirten Meinung gleichfalls seye, so, daß dahero weder der Saamen der Uneinigkeit, noch traurige Spaltungen, oder Unruhen zu befürchten sind, sondern die völlige Rechte der Republicque unverlehet bleiben, und alles friedlich abgehen wird, woforne nur die Künste dererjenigen nicht die Oberhand gewinnen, welche voller Rache die, so heilsame Rathschläge geben, hassen, und sich selbst und andere zu betrügen suchen. Da nun aber, wie ich nicht zweifeln, die öffentliche Ruhe derer Königreiche und das gemeine Beste Ew. Väterl. Hochw. zu Herzen gehet, so werden sie so wohl durch dero Exempel als Ermahnung andere dahin bewegen, daß sie sich des alten Ruhms erinnern, und fortfahren, sich um das Vaterland so wohl, als um getreue und befreundete Nachbahren, ja um die ganze Christenheit wohl verdient zu machen. Ubrigens ic. Wien den 13. Jul. 1733.



No. 10.

Einige Piecen, welche mit dem Urtheil, so durch das Captur - Gericht zu Warschau den 10. Jul. 1733. ausgesprochen worden, einige Verwandtschaft haben.

Übersetzung des Urtheils, welches durch einen Zerold an dem obbenannten Tag, da man die bewusste Schrift verbrannt, öffentlich verlesen worden.

Seine Herren, man thut ihnen zu wissen, daß das gegenwärtige Pasquill, welches durch die Sächsishe Ministers unter der Hand ausgegeben worden, und wider Ihre Hoheit den Primas und die Republicque gemacht ist, durch das Captur - Gericht des itzigen Interregni verdammet worden: Daß es öffentlich unter dem Pranger verbrannt werden soll, welches gleich igo exequiret wird.

Ausspruch in dem Königl. Hofe zu Warschau im Conföderations - Gericht des itzigen Interregni, in der vierdten Woche nach dem Fest der Zeinsüchung der seligsten Jungfrau Mariä im Jahr 1733. ergangen.

Zwischen dem Instigator des itzigen Gerichtes, der vermöge der Pflicht seines Amtes

Amtes verfahren, dem edlen Herrn Linkiewiz, ist persönlich von einer Seite, und denn dem vorerwähnten und Hochehrwürdigen Herrn Adam Lasocki, Proposito zu Ujasdov persönlich auf der andern Seite behandelt worden. Das Gericht der Conföderation des isigen Interregni hat bey Vorweisung eines Pasquills, welches die Ehre der Stände, der Republicque und Zbro Hoheit des Primas des Königreiches und des Groß-Herzogthums Litthauen angreiffet und verlehet, sogleich vor Recht erkandt, daß der vortreffliche Herr Lasocki den Autor dieses Pasquills, welches wider die Stände der Republicque und zu ihrer Verletzung auswärtig gedrucket, und bey gedachten vortreffl. Herrn Lasocki gefunden worden, entdecken solle. Und weil der vortreffliche Herr Lasocki diese Schrift, die ihm von Zbro Excellenz dem Sächsischen Hrn. Minister Wackerbarth gegeben worden, dem gegenwärtigen Gerichte überreicht, und deswegen sich zur eidlichen Bestätigung darbietet, so hat das Gerichte vor gut befunden und erkandt, daß gedachter vortreffl. Herr Lasocki zum Schwur gelassen werden könne, daß nemlich gedachter vortreffl. Herr Lasocki mittelst körperlichen Eydes beweise, daß das Pasquill von vier Blättern, welches die Stände der Republicque Pohlen, und den des Königs Person vorstellenden Durchl. Primas des Königreichs Pohlen und Groß-Herzogthums Litthauen in seinem Inhalt angreiffet und gedruckt ist, von der Hand Zbro Excell. des Sächsischen Herrn Ministers Wackerbarth, so sich allhier befinden, zu dem Ende, daß es bekandt gemacht werden solte, gestern in Gegenwart einiger von Adel und Einwohner von Warschau, an der Zahl 10. Exemplar, nebst einem Stück Gelde von acht Ducaten ihm gegeben worden. Daß dieser Eyd, den er in der Warschaischen General-Conföderation nach vorhergängiger Handlung durch die Senatores und Land-Bothen geleistet, vermöge der Disposition des heiligsten Pabsts Innocentii XII. durch sein gegebenes Decret zugelassen sey, und dahero dieses seinem geistlichen Character nicht schaden kan, und daß er auch nicht acht gegeben, was dieses Pasquill in sich halte: So wahr ihm das Leiden Christi helffe, dabey denn ein Ministerialis zum rottuliren gegeben worden; So hat er diesen Eyd mit Berührung der Brust abgelegt. Nach welchem geleisteten Eyde denn gedachter vortreffl. Herr Lasocki im Puncte der Angebung des Autoris frey gesprochen wird; das gedachte Pasquill aber, welches wider die Stände der Republicque und Zbro Hoheit den Fürsten und Primas des Königreiches und des Groß-Herzogthum Litthauens ausgebreitet worden, und ihm schimpflich seyn soll, auf dem Scheiter-Hauffen der alten Stadt Warschau durch den Scharfrichter verbrandt worden, und dieses alles Krafft gegenwärtigen Decrets. Aus dem Decretali der Captur-Gerichte zu Warschau rescribiret.

Pentkowski.

Ich, hab's gelesen Zaleski.

Nach.

No. II.

Nachricht von dem, was bey der Proclamation des Stanislai vorgegangen.

Warschau d. II. Septembr. 1733.

Heute, da der Primas die Woywodschafften zu Pferde umritten hatte, um selbe zu befragen, vor welchen Candidaten sie sich erklärten, haben 40. Fahnen aufs feyerlichste wider Stanislaum protestiret. Insonderheit hat sich die Woywodschafft von Sendomir vor andern unterschieden, und 9. Compagnien von denen 12, aus welchen sie bestehet, unterstützten ihren Woywoden den Castellan von Radom, und den Starost von Oporno-Malachowski in ihrem Widerspruch. Als die zwey ersteren von dem Primas gefragt wurden, welcher Parthey sie beypflichteten? antworteten sie: Daß sie vor denjenigen wären, der weder Krieg noch Verwüstung ins Königreich bringen würde. Der Staroste Opaczinski aber gieng noch viel weiter. Er verfügte sich nahe an den Primas, warff seinen Mantel auf die Erde, damit man ihn desto besser kennen möchte, öffnete seine Brust, und sagte mit lauter Stimme: Man drohet allhier, denjenigen in Strüken zu zerhauen, der sich dem Stanislaowidersetzen dürfte. Hier bin ich, ich erkläre mich öffentlich und protestire auf das heiligste wider ihn, als wider einen Mann, der durch die Gesetze und Reichs-Verfassungen vor einen Feind des Vaterlandes, und auf ewig untüchtig zur Crone erklärt worden. Was vor eine merite hat denn Stanislaus vor sich? was hat er der Republicque Gutes gethan, daß wir ihn erwehlen sollen? Ist es deswegen, weil er den Ruin und die Verwüstung des Reiches durch die Schwedische Armée verursacht hat? Also wiederhole ich nochmahls, daß ich ihn niemahlen vor einen König erkennen werde, und daß ich mich seiner Erhebung auf den Thron widersetze. Und will ich hiemit zusehen, wer die Verwegenheit haben werde, mich in Strüken zu zerhauen etc.

Diesem obenangeführten kan man noch hinzu setzen, daß der Primas wider die Gesetze und Reichs-Verfassungen, da er die Woywodschafften umritten, sich durch den Regimentarium Poniatowski mit 3. bis 400. gewaffneten Edelcuten begleiten lassen, die, so bald er die Anfrage an eine Woywodschafft gethan, zu ruffen angefangen: Es lebe Stanislaus! Welches denn samt dem Schall derer Trompeten und Paucken verhindert, daß man ihren Widerspruch wider seinen Cron-Candidaten nicht vernehmen können.

D

War.

Warschau d. 14. Septembr. 1733.

Den 7den dieses Monats wolte der Primas versuchen, seinen Candidaten zum Könige auszuruffen, er hatte seit dem 7ten dieses alles dazu veranstaltet, und einem jeden Palatinat andeuten lassen, daß sie sich den andern Tag darauf, als den Sonntag ins besondere versammeln, und Montags frühe alle mit einander zu Pferde auf das Wahl-Feld kommen sollten, damit man zur Wahl eines neuen Königes schreiten könnte.

Es versprache sich dieser Herr, daß er 5. bis 6000. Edelente auf seiner Seite haben würde, und diese waren unter der Hand beerdet, die größten Gewaltthätigkeiten vorzunehmen, und um den Schoppen herum, oder um das auf dem Wahl-Felde erbauete Haus, wo sich die Senatores versammeln, mit Gewehr zu schießen, damit sie dadurch allen Leuten eine Furcht einjagen möchten. Endlich sollten sie den Primas unablässig und aufs äußerste angehen, den Stanislaum zu proclamiren, damit es, vermittelst dieser List, das Ansehen gewänne, als wenn er dazu gezwungen worden wäre, ohngeachtet ein Article von denen Constitutionen der Conföderation, die auf dem letzten Convocations-Reichs-Tag aufgerichtet worden, in sich hält, daß der Primas keinen König eher ernennen wolle, als bis alle Fahnen völlig übereinstimmen. Doch dieser Anschlag schlug vor dieses mahl fehl, denn die Wojwodschafften wolten nicht zu Pferde erscheinen, und waren nur 5. Fahnen, die sich sehen ließen, dabey die selbe auch gar nicht einmahl an Stanislaum gedachten. Noch andere Ursachen mehr warffen dieses Project über den Hauffen. Denn auffer dem Fürst Regimentario von Litthauen, der sich seit einigen Tagen, nachdem er wider die Wahl des Stanislai in dem Schoppen protestiret, nach Prag auf die andere Seite des Flusses retiriret hatte, so zogen sich gleicher maßen auch der Prinz, Wojwode von Cracau, und der Bischoff von Posen, Hofius, den 6. Nachmittags von dahin aus zu ihnen hin.

Noch mehr; den 7den des Morgens legten die zwen erstern, mit denen sich der Fürst Castellan von Cracau, der Fürst Radzivil, Groß-Stallmeister von Litthauen, der Graf Branicki, der Cron-Groß-Stallmeister, und der Graf Scedlnicki vereiniget, bey dem Primas in Gegenwart des Cron-Groß-Marschalls, des Regimentarii Poniatowski, des Bischoffs von Plock, des Castellans von Trock, und verschiedener anderer Anhänger des Stanislai, eine solenne Protestation wider den Leszcinski und wider die Unterdrückung der Freyheit und des Liberum veto ab.

Weiter gienge in denen Sessionen vom 8. und 9ten nichts besonderes vor. Nachmittags und während der Nacht von dem 8ten bis zum 9ten, wie auch den ganzen

ganzen Vormittag des 9ten, verfügten sich die Boywoden von Culin, Inowska, Islavien und Czernichovien, ingleichen die Grafen Cetner und Rzewirski, nebst vielen andern Herren gleichfalls nach Prag. Sie und ihre Fahnen giengen bey dem Schall der Trompeten und Pauken und fliegenden Fahnen zu denen Beschützern der Freyheit über, und außer denen oben angeführten zu denen Boywodschafften von Novogrod und Minsk, welche gleich anfangs nach dem Schoppen 12. Fahnen von Prag geschicket, woselbst sie denn campiren, und wider den Schwur, die Unterdrückung der Freyheit, und Erwehlung des Stanislai aufs feyerlichste protestiren.

Dieser widrige Zufall setzte den Primas und seinen Anhang in nicht geringe Verwirrung. Doch waren sie darauf bedacht, wie sie demselben Einhalt thun wolten, indem sie befürchteten, es möchten die meisten Boywodschafften sich auf die andere Seite begeben. Und hierzu nun gebraucheten sie sich folgenden Kunstgriffe:

1) Den Abend des 9ten begab sich der Französische Gesandte zu dem Cron-Groß-Marschall, woselbst der Primas und verschiedene andere Herren von der Französischen Parthey versammelt waren. Sie nun zeigte Ihro Excell. ihnen gewisse falsche Puncte eines Vergleichs zwischen dem Kayser und dem Könige von Frankreich, kraft derer Ihro Kayserl. und Cathol. Majestät versprochen haben sollten, daß sie sich nicht weiter der Erhebung des Leszcinski auf den Thron widersehen wolten. Dieser Kunstgriff schiene allen so wahrscheinlich zu seyn, daß den Tag darauf, obgleich Ihro Excell. der Kayserl. Gesandte, nachdem sie Nachricht davon erhalten, sich zu dem Groß-Marschall begaben, und diese obbenannte Puncte vor falsch erkläräten, dennoch dieselbe allenthalben als gewisse Wahrheiten ausgebreitet wurden.

2) Man sprengete eben denselben Tag noch ein ander falsches Gerüchte aus, als wenn nemlich 10000. Franzosen bey Ulva angelandet wären, und daß eben so viel Schweden, welche Stanislaum unterstützen sollten, ihnen auf dem Fuße folgten.

3) Man theilte grosse Geld-Summen, so wohl unter den Adel der Gegen-Parthey, als auch unter die Französische Parthey selbst aus.

4) Man ließ diejenigen, so von der Gegen-Parthey waren, bedeuten, daß sie nichts nöthigte, so eilend über die Weichsel zu gehen, und daß sie, wenn gleich Stanislaus proclamiret worden wäre, doch noch ebenfalls Zeit haben würden, sich zu widersehen.

Alles dieses machte, daß sie eben nicht eilten nach Prag zu gehen.

Den 10. Septembr. hatte der Päbstl. Nuntius seine öffentliche Audience bey dem Primas und bey denen zweyen Ständen der Republicque, dem Kayserl. Gesandten aber wurde dieselbe abgeschlagen. Weiter gieng auf dem Wahl-Felde nichts vor, außer daß der Primas zu Pserbe die Woywodschafften, so sich rings um das Wahl-Feld versammelt hatten, umritte, um sie um ihre Meinungen zu fragen. Einige erklärten sich vor, die andern aber wider Stanislaum.

Eben den Tag unterzeichneten die Häupter der Parthey, so zur Beschüzung der Freyheit sich nach Prag begeben hatten, als nehmlich der Fürst Regimentarius von Litthauen, der Bischoff von Posen, die Woywoden von Inowladislaw, von Culm, von Czernicowien, von Novogrod, von Trock, der Graf Zawisza, welcher die Woywodschafft Minsk anführte, der Graf Cetner und andere, eine Protestation, oder wie man in Pohlen redet, eine Manifestation wider den Stanislaus und die Unterdrückung 2c. und schickten des Morgens früh am 1ten Septembr. Deputirten in das Wahl-Feld, die auch mündlich protestiren solten. Man vernahme zu gleicher Zeit, daß Stanislaus nunmehr selbst auf dem Schauplaz, und zwar in der Kirche zum Heil. Creuz erschienen wäre, und daß eine grosse Menge vom Adel und Volcke sich dahin begeben, ihn zu sehen. In dem Kloster dieses Nahmens soll er, nach einiger Meinung, seit gewisser Zeit verborgen gewesen seyn, und mit dem Französischen Gesandten, dessen Palais, in dem er logiret, gleich daran anstößet, communiciret haben.

Die Anhänger des Stanislai verlangten, daß er sich diesen Tag Nachmittag, oder den 1ten, auf das Wahl-Feld begeben solte, ohne Zweifel in der Absicht, damit man ihn proclamiren könte; allein dasjenige, was auf dem Wahl-Felde vorgienge, benahme seiner Parthey alle Lust, ihn dahin kommen zu lassen.

Den 12ten des Morgens erhoben sich zwey Fahnen von der Woywodschafft Rußland nach Prag; Der Prinz Sanguszko begab sich ebenfalls dahin, um bey der andern Parthey zu bleiben. Nicht weniger verfügten sich die Woywodschafften Braclaw und Polockz, die schon auf der andern Seite des Flußes campireten, denen Litthauern zur Seite.

Indessen sienge der Primas auf dem Wahl-Felde von Morgen an, den Stanislaum zu proclamiren. Er umritte diejenige Woywodschafften, so auf dem Wahl-Felde zugegen waren; Doch mit diesem Unterscheid, daß er denen Gesezen und Reichs-Verfassungen zuwider, diejenige nicht fragete, von welchen er sicher wuste, daß sie seinem Cron-Candidaten entgegen waren. Zu denen andern, so ihm verdächtig schienen, redete er nur im Vorbeygehen, und ließe seine ungewöhnliche Begleiter, die in einigen hundert Mann bestunden, beständig ruffen: *Es lebe Stanislaus!* damit er nehmlich verhindern möchte, daß man den Widerspruch nicht vernehmen solte, so diese Woywodschafften gethan. Ein so

so gar unordentliches Verfahren brachte verschiedene Woywodschafften, Länder und Districte dahin, daß sie sich von dem Wahl-Selbe entferneten, um zu zeigen, wie sie dergleichen Beginnen gar nicht billigten.

Noch ein anders nicht weniger unordentliches und unrechtmäßiges Unternehmen des Primas war, daß er eine Deputation von zwey Bischöffen und einigen weltlichen Senatoren nach Prag abschickte, um die Gegen-Parthey zu bewegen, der seinigen beyzutreten; allein er wartete auf ihre Zurückkunft und Antwort gar nicht, sondern ruffte seinen Candidaten um 4. Uhr Nachmittag aus, dabey denn 6. Personen, die widersprochen hatten, massacriret worden. Nach dieser schönen Verrichtung sunge man das Te Deum bey Lösung der Canonen und Salven aus der Mousqueterie.

Den Abend nöthigte man Stanislaum wider seinen Willen, daß er auf dem Schlosse schlaffen mußte. So bald er aber sich daselbst befande, legte er sich an ein Fenster, welches die Aussicht nach Prag hat; Als er nun daselbst eine Menge von Fahnen gewahr wurde, fragte er: Ob dieses nicht die Litthauer wären, und ob sie nicht bey seiner Proclamation mit zugegen gewesen wären? Man antwortete ihm: Es wäre dieses der grössste Theil der Litthauer, und daß diejenige, die er vor sich sähe, bey seiner Wahl nicht gewesen wären. Er versetzte: Der Primas hat mich ganz anders berichtet, und seit dieser Zeit hat obbenandter Graf Leszczinski jederzeit traurig und tiefsininig geschienen, auch ein Mißvergnügen wider seine Parthey, als den Primas, den Regimentarius Poniatowski, die Woywoden von Lublin und Kiow, und den Französischen Gesandten bezeiget, weil sie ihn nehmlich versichert haben, daß seine Wahl einmüthig geschehen wäre, welches er doch der Wahrheit gar nicht gemäß befindet.

Im Gegentheil wächst die Anzahl derjenigen, so vor das Liberum veto seyn, zusehends. Man rechnete sie vor der Proclamation auf 6000. Edelleute, und iso zehlet man ihrer biß auf 10000. Personen, außer dem Bischoff und Castellan von Cracau, den Grafen Branicki, Siedlnicki, und verschiedenen Senatoren, auch andern Herren, die sich seit der gedachten Proclamation dahin begeben haben.

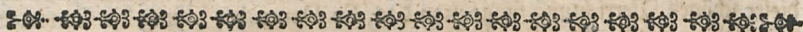
Heute unterschreibet die Parthey von Prag eine Manifestation wider die Wahl des Stanislai, deren Nichtigkeit sie beweiset, und zu gleicher Zeit wider die Unterdrückung der Freyheit und Beleidigung der Geseze protestiret.

20. Senatoren und verschiedene der vornehmsten Cron-Officianten haben sich unterschrieben.

Man hat an sie von Seiten des Stanislai eine Deputation abgeschicket, welche sie auf das liebeichste eingeladen, daß sie sich mit ihren Brüdern vereinigten, und ihn vor einen König erkennen solten. Allein sie haben geantwortet:

Es wäre noch kein König, man müste eine freye Wahl vornehmen, und die Eingriffe wider die Geseze und Freyheit zu verbessern suchen.

Gestern hat man zu verschiedenen fremden Ministern geschicket, ihnen die neue Wahl zu eröffnen. Sie haben auch die Sache ad referendum bey ihren respective Höfen angenommen. Der Kayserl. Gesandte aber hat gar trucken geantwortet: Daß die Lösung der Canonen u. ihn zwar Nachricht gegeben hätte, daß Stanislaus proclamiret worden, allein er wüste, wie die ganze Sache zugegangen wäre, nicht weniger wüste er auch, was er seinem Herren, dem Kayser, davon zu berichten hätte.



No. 12.

INSINUATION,

So an den Grafen Philippi durch den Ceremonien-Meister
des Königes von Sardinien geschehen.

Sein Herr, ich habe Befehl, ihnen zu hinterbringen, daß Ihre Majestät der König sich genöthiget gesehen, mit Frankreich sich zu vereinigen, um das Hauß Oesterreich feindlich anzugreifen. Vor ihre Person läßet ihnen der König sagen, daß sie zwey, drey, bis vier Wochen allhier bleiben können, damit sie ihre Sachen in Richtigkeit bringen mögen; Doch ist es ihnen nicht mehr erlaubt, mit dem Könige, noch mit denen Ministern, zu sprechen, und wenn sie Passeporte oder Bedeckung nöthig haben solten, so dörfften sie sich nur an mich adressiren, ingleichen wird man im Fall, daß sie zu befürchten hätten, daß das Volck sie insultiren wolte, ihnen eine Wache geben; Hiernechst sollen sie sich vom Hofe entfernen, und keine neue Zeitungen weder demselben geben, noch von ihm empfangen, auch keine Discourse über dem, was sie sehen und hören könten, weiter führen.





ch:
en:
en:
lbe
ch:
ol:
ol:
ei:
n ?
ei:
er
ch
jet
in
ch
et.
uf
ig
en
en
in
te
lt
et.
er
ht
ei:
m
es
je
ie
r:
r.
ie
is
is
d
t/
b

ULB Halle

3

002 111 284







A. 51, 2.

28

Vd
2071

Beantwortung

der

Schrift,

So den Titul führet:

Bewegungs = Gründe

des vom Könige

Gefakten Entschlusses;

Darinnen

Die Ursachen des itzigen Französichen Krieges
wiederleget, und der völlige Verlauff der

Pohlnischen Königs = Wahl

enthalten ist.

Mit hoher Bewilligung in das Teutsche übersetzt,
und zu drucken erlaubet.

Dresden, bey Johann Wilhelm Harpetern, Buchdr. 1739.